

DIESCHULE



Nr.
207

www.dieschule-stmk.com

MÄRZ 2009

Ohne Gewalt geht's **besser**

Lesen Sie die Seiten 10b – 13



Bildung auf Mexikanisch

Der Autor beleuchtet in drei Teilen Lebenskultur und Bildungsszenarien in Mexiko aus europäischer Sicht ... Schluss.

GEORG HÖBER*

Das schlimmste Feedback, das ein Lehrer in Mexiko bekommen kann, ist, dass seine Klassen „aburidas“, sprich: langweilig sind. Der durchschnittliche Schüler an einer mexikanischen Privatschule erwartet von seinem Lehrer „unterhalten“ zu werden. Um diesem Umstand gerecht zu werden, versucht das Tecnológico de Monterrey (TEC) seine Professoren bestmöglich aus- und fortzubilden. Jedes Semester bietet es eine Vielzahl von Fortbildungsmaßnahmen an, von Fremdsprachen- und Computer- über Konfliktmanagement- bis hin zu Didaktikkursen. Ziel ist es, in Anbetracht der beträchtlichen Konkurrenz durch andere private Schulen den Unterricht (und damit die Bildungsinstitution selbst) so attraktiv wie nur möglich für den Schüler zu gestalten. Jeder TEC-Professor ist verpflichtet, sich pro Semester im Umfang von mindestens 20 Stunden fortzubilden. Ebenso wird von den Professoren verlangt, ihre Klassen entsprechend einem der vier didaktischen Modelle zu unterrichten, welche am TEC angewandt werden: Collaborative Learning, Problem Based Learning, Case Based Learning und Project Oriented Learning. Alle vier Modelle werden im Rahmen der Fortbildungskurse angeboten und langfristig wird von jedem Professor erwartet, sich in mindestens einem der vier Modelle ein Ausbilungszertifikat zu erwerben.

Interaktiver, schülerzentrierter Unterricht ist einer der wesentlichsten Bestandteile der „Mision 2015“, dem selbst gesteckten Ziel des TEC. Der Professor der Zukunft, so die Vision des TEC, soll kein traditioneller Wissensvermittler sein, sondern die Rolle eines „facilitador“, eines „Wissensermöglichers“, übernehmen.

Auch in der Organisation des

Schulwesens unterscheidet sich Mexiko in einigen Punkten gravierend von Österreich. Die „preparatoria“, das mexikanische Äquivalent zur österreichischen Oberstufe, dauert nur drei Jahre und ist in Semester unterteilt. Jedes Semester ist wiederum in drei Abschnitte (parciales) gesplittet, für welche jeweils ein „Teilzeugnis“ ausgestellt wird. Am Semesterende muss in jedem Fach ein Schlussexamen absolviert werden, welches sich der Schüler jedoch ersparen kann, wenn er in den parciales einen bestimmten Notendurchschnitt erreicht. Sitzenbleiben gibt es nicht; wer in einem Kurs negativ ist, muss nur diesen wiederholen. Wer jedoch in vier Fächern negativ ist und keine der Nachprüfungen schafft, fliegt automatisch von der Schule.

Ein weiterer Unterschied sind die Nebenfächer, welche oft nur über ein einzelnes Semester angeboten werden. Dafür gibt es wiederum eine viel größere Palette an Nebenfächern als bei uns und häufig werden in diesen fächerübergreifende Themen behandelt. So gibt es z. B. eine Laborklasse, in welcher parallel chemische, physische und biologische Versuche gemacht werden. Oder den Kurs „Panorama International“, in welchem die Schüler aktuelle politische, soziale und wirtschaftliche Entwicklungen analysieren.

Während die ersten vier Semester für alle Schüler gleich sind und der Schwerpunkt auf den verschiedenen Hauptfächern liegt, stellen die letzten beiden Semester bereits eine Art Studienvorbereitung dar: Die Schüler können aus den Bereichen Gesundheitswesen, Ingenieurswesen, Architektur und Design, Wirtschaft, Finanzwesen und Humanistik das für sie interessanteste Gebiet auswählen.

Wie in Mexiko im Allgemeinen meist der Fall, so ist auch der Umgang zwischen Schüler und Lehrer sehr unbefangen. Es ist völlig normal, dass Schüler ihre Professoren mit „du“ anreden und zwischen den Klassen mit ihnen über den persönlichen Alltag tratschen. Lehrer sind dadurch häufig beträchtlich



über das außerschulische Leben ihrer Schüler informiert. Eine strikte hierarchische Trennung zwischen Lehrer und Schüler kann dadurch für Außenstehende manchmal nur schwer zu erkennen sein.

Schüler an einer mexikanischen Privatschule haben – auch wenn es vielleicht diesen Anschein haben mag – nicht nur Rechte, sondern auch Pflichten. Am TEC sind diese Pflichten in einem eigenen Verhaltenskodex schriftlich niedergehalten, welcher von jedem Schüler bei Schuleintritt unterschrieben werden muss. Für den Fall der Nichtbefolgung sind bestimmte Sanktionen festgelegt und bei bestimmten Verstößen (z. B. Gewalt gegen andere, alkoholisierten Zustand) werden Schüler mit sofortiger Wirkung von der Schule verwiesen.

Noten spielen im mexikanischen Schulsystem eine wichtige Rolle. Zur Beurteilung verwendet man ein Punktesystem, in dem 10.0 die höchste Note darstellt. Am TEC braucht man mindestens 7.0 Punkte, um positiv zu sein. Gute Noten haben einen hohen Stellenwert in der mexikanischen Gesellschaft und werden daher von der Schule bzw. der Universität auch besonders gewürdigt. So werden jedes Semester die Schüler und Studenten mit dem besten Notendurchschnitt in einem feierlichen Akt geehrt.

Schulnoten sind es auch, die darüber entscheiden, auf welchen Universitäten man später

studieren kann. Selbst die privaten Universitäten verlangen von ihren zukünftigen Studenten einen bestimmten Notendurchschnitt. Je angesehener die Universität, desto höher der verlangte Notendurchschnitt. Nach dem Studium werden der Name der absolvierten Universität sowie die erhaltenen Noten die Berufschancen des Absolventen maßgeblich bestimmen.

Beurteilt werden in Mexiko jedoch nicht nur die Schüler, sondern auch die Professoren. Am Ende jedes Semesters wird der gesamte Lehrkörper des TEC sowohl von den Schülern als auch von der Schuldirektion evaluiert. Zum einen beurteilen Schüler und Studenten ihre Professoren nach vorgegebenen Kriterien wie Verknüpfung von Theorie und Praxis, verständliche Ausdrucksweise oder gerechte Beurteilung. Die Bewertung durch die Schüler hat einen Anteil von 50 Prozent in der Gesamtevaluation. Die zweite Hälfte der Evaluierung erfolgt durch die Schulleitung und umfasst die absolvierte Fortbildung, die zeitgerechte und korrekte Erfüllung administrativer Pflichten sowie die aktive Beteiligung am Schulleben, beispielsweise durch die Teilnahme an Versammlungen und Diskussionsrunden oder durch die Organisation von Schulveranstaltungen. Wie bei den Schülern werden am Semesterende auch die am besten evaluierten Professoren in einem feierlichen Akt geehrt. Diese Evaluierung bestimmt auch, ob ein Lehrer im nächsten Semester wieder einen Lehrauftrag bekommt.

Mexiko ist anders, in vielen Dingen. Während mich manche Dinge faszinieren, erschrecken mich andere. Für mich war und ist es eine sehr bereichernde Erfahrung in Mexiko zu unterrichten, wenngleich es mir zum wiederholten Male bewusst gemacht hat, welch großes Glück es ist, in einem Land wie Österreich leben zu dürfen.

***Georg Höber studierte Geschichte und Leibeserziehung an der Uni Graz. Seit drei Jahren unterrichtet er Geschichte an der Universität des Instituto Tecnológico de Monterrey in Guadalajara/ Jalisco (Mexico)**

Aus dem Inhalt

S. 4-7



Sind Architekten Künstler? Oder sind sie Techniker? Diese und mehr Fragen stellten PTS-SchülerInnen Architektin Karla Kowalski. Lesen Sie das Gespräch. – Eine deutsche Schule in Brasilien: Hinter dem Horizont erblicken Sie Vorder- und Hintergründiges ...

S. 8-10



Mit Rowdys, Zicken, Gören und Halbstarcken befassen sich die Schulpsychologischen Akzente. – Eine gemeinsame Tagung von Kindergarten- und VolksschulpädagogInnen befasste sich mit Vorurteilen und Ängsten, die diese Schnittstelle hervorruft. – Gesundheit für Körper & Seele.

S. 14-16



Europas Straßen sind ein gefährliches Pflaster für ungeschützte Verkehrsteilnehmer wie Fußgänger und Radfahrer. – Sportliche SchülerInnen ermittelten ihre Meister im Hallenhockey und Schifahren. – Allerhand gibt es aus den höheren Schulen zu berichten.

S. 17-20



Der Buchklub aktiviert unter anderem Lesestrategien zum Erschließen von Sachtexten und spürt dem „Flow“-Erlebnis beim Lesen nach. – Ebenso aktiv war wiederum Alexander Loretto, der auf den weltbedeutenden Brettern Nachschau für seine Rückschau hielt.



Liebe Leserin, Lieber Leser!

Seifenblase
Just an dem Tag, an dem ich diese Zeilen schreibe, erreichte eine APA-Meldung alle Redaktionen dieses Landes, die schlagartig für große Aufregung sorgte: Bildungsministerin Schmied kündigte an, dass ab kommendem Herbst alle LehrerInnen zwei Wochenstunden mehr unterrichten werden – zum gleichen Lohn. Ich gehe davon aus, dass diese Ankündigung zu dem Zeitpunkt, da Sie diese Zeitung lesen, bereits zerplatzt sein wird wie eine Seifenblase. Da ich mit meiner Energie haushalten muss und ich Sie, werte Leserin, werter Leser nicht langweilen möchte, beende ich meine Überlegungen zu dieser Thematik genau mit dem nun folgenden Satzzeichen.

Traumjob

Aufhorchen ließ jüngst eine ORF-Meldung: Es gebe einen akuten Mangel an Kandidaten für Schuldirektorenposten. An Salzburger Pflichtschulen waren im abgelaufenen Jahr 49 Posten ausgeschrieben. In elf Fällen gab es keine Bewerbung, in 21 Fällen nur eine einzige. In neun Fällen musste neu ausgeschrieben werden, zwei Mal sogar mehrmals, weil sich niemand meldete. Diese Zahlen decken sich mit meinen Erfahrungen. Für die letzten sechs Ausschreibungen für Schulleiterposten in meinem Bezirk gab es jeweils nur eine(n) BewerberIn. Die aktuelle Bewerbungsfrist für den Kandidatenpool des Landesschulrates wurde verlängert, weil es noch kaum Meldungen gab.

Den LehrerInnen und potenziellen Leiterkandidaten ist nicht entgangen, dass sich die Arbeitsbedingungen für DirektorInnen in den letzten Jahren drastisch verschlechtert haben. Sie wurden zugeschüttet von Verwaltungsarbeit – in den Pflichtschulen ohne Unterstützung durch Bürokräfte (Stichwort: „SAP an Schulen“). Schulautonomie und Schuldemokratie brachten ein beträchtliches Mehr an Verantwortung mit sich. Entwicklungen in den Persönlichkeitsbereichen von SchülerInnen, LehrerInnen und Eltern (über)fordern die Sozial- und Konfliktkompetenz der SchulleiterInnen. Die

Ganztagsschule hat an vielen Standorten eine beträchtliche Ausweitung der Arbeitszeit ergeben. Vorgesetzte verlangen Rechenschaft – die so genannte Dokumentenanalyse der „Teaminspektion“ kontrolliert nicht weniger als 14 teils umfangreiche Schriftstücke, die jährlich aktualisiert in der Direktionskanzlei aufliegen müssen. Für fehlende Ressourcen und andere Unzulänglichkeiten werden DirektorInnen vor Ort als Erste verantwortlich gemacht. In Pflichtschulen mit weniger als acht Klassen müssen sie selbst etliche Stunden pro Woche unterrichten – in Volksschulen auch eigene Klassen führen. Hohe Beamte des Landes wachen mit Argusaugen darüber, dass die Zahl der unterrichtsfrei gestellten SchulleiterInnen nach Möglichkeit nicht steigt (übrigens: in Wien gibt es die Freistellung schon ab fünf Klassen!). Und das alles bei schlechter Bezahlung. Wie abgehoben und fern der Realität müssen SchulpolitikerInnen sein, wenn sie sich über einen Mangel an Kandidaten für diesen „Traumjob“ wundern? (Und hier schließt sich auch der Kreis zum ersten Absatz dieser Kolumne.)

Heinz Zechner
heinz.zechner@stmk.gv.at



„Zwei Unterrichtsstunden mehr bei gleicher Bezahlung? Da bin ich jetzt aber doch froh, dass es den Neugebauer noch gibt!“

IMPRESSUM: Verleger und Herausgeber: Landesschulrat für Steiermark (Mag. Eva Ponsold, Büro des Präsidenten, E-Mail: eva.ponsold@lsr-stmk.gv.at, Tel. 0316/345-121).
Redaktion: BSI Heinz Zechner, Bezirksschulrat, 8430 Leibnitz, Kadagasse 12; Werner Egger, Am Langedelweh 26, 8010 Graz, Tel. 0664 443 46 12; – Satz beigelegt. – Herstellung: Medienfabrik Graz. – Die „Schule“ versteht sich als Beitragszeitung und somit trägt für die namentlich gekennzeichneten Artikel der Autor die Verantwortung.
E-Mail: heinz.zechner@stmk.gv.at – werner.egger@kleinezeitung.at (egger.w@aon.at) –
Internet: www.lsr-stmk.gv.at/cms/ziel/427083/DE/ – www.dieschule-stmk.com
Bei Unzustellbarkeit die Zeitung bitte an die Medienfabrik, 8020 Graz, Dreihackengasse 20, zurücksenden. Bezugsbedingungen: Die Zeitschrift „Schule“ und das Verordnungsblatt des Landesschulrates für Steiermark werden allen Pflichtbeziehern (Bezirksschulräten, Schulleitungen und DirektorInnen aller öffentlichen und mit dem Öffentlichkeitsrecht ausgestatteten Unterrichtsanstalten) von Amts wegen zugestellt, die Bezugsgebühr ist aber zu entrichten. Die Zeitschrift „Schule“ und das Verordnungsblatt werden auch im Jahresbezug an alle Lehrpersonen des Ruhestandes, den Dienststellen, Vereine, Körperschaften, Firmen und sonstige Interessenten auf Bestellung abgegeben.
Der Bezugspreis beträgt derzeit € 55,-. Die Bestellung nimmt die Medienfabrik Graz, Dreihackengasse 20, 8020 Graz, Frau Zierler, Tel. 0316/8095-18, entgegen.
Adressänderungen bitte an: Büro des Präsidenten, Tel. 0316/345-221 oder 110!

Die interdisziplinäre Kultur- Erfahrung ■■■ Mit dem PTS-Lehrer und Schülerberater Thomas Reischl sprach Heidrun Gollesch über das außergewöhnliche internationale Projekt 100 Schülern – 10 Mitglieder ...

Dipl.-Päd. Thomas Reischl ist Lehrer und Schülerberater an der PTS Graz (2. v. r.)



100 Schüler – 10 Mitglieder: Das ist der Titel eines von der Akademie der Künste durchgeführten Projektes.

Thomas Reischl: Die derzeit 376 Mitglieder umfassende Akademie der Künste Berlin ist eine internationale Gemeinschaft von Künstlern, deren Werk auf dem Gebiet der Bildenden Kunst, der Baukunst, der Musik, der Literatur, der Darstellenden Kunst sowie der Film- und Medienkunst anerkannt wird. Sie soll öffentlich wirken und sich sowohl der Vermittlung neuer künstlerischer Tendenzen als auch der Pflege des kulturellen Erbes widmen. Im Rahmen dieser Aufgaben veranstaltet sie unter anderem Kunst- und Dokumentationsausstellungen, Workshops, Konzerte, Vorträge, Lesungen, Film-, Theater- und Tanz-Aufführungen. Das Projekt „100 Schüler – 10 Mitglieder“, das im März 2008 begonnen hat, möchte eine intensive Annäherung junger Menschen an den Schaffensprozess und die Motivation Mitglieder der Akademie der Künste erreichen:

Je zehn Schüler oder Vorschulkinder besuchen mindestens zehn Mitglieder an ihren Arbeitsplätzen: In Ateliers, Studios, Architekturbüros, auf Baustellen, an Drehorten,

Theater- oder Orchesterproben erfahren die Kinder und Jugendlichen im Gespräch, beim persönlichen Zusammentreffen, woran der Künstler arbeitet, warum er als Künstler tätig ist und was ihn zur Zeit bewegt. Sie können Arbeiten sehen, Kommentierungen hören und Fragen stellen.

Außer Karla Kowalski nehmen noch andere internationale Künstler teil.

Thomas Reischl: Die Wiener Dichterin Elfriede Mayröcker lud im Rahmen dieses Projektes Schüler des Wiedner Gymnasiums Wien zu einem Gedichte-Workshop, in Berlin konnten Volksschulkinder von Ingo Schulz erfahren, wie ein Kinderbuch entsteht und der Regisseur Peter Konwitschny führte Schüler in seine Arbeit an der Oper Leipzig ein – um nur drei Beispiele zu nennen.

Sie waren mit zehn Schülern der Polytechnischen Schule Graz bei Karla Kowalski – was versuchte sie ihnen zu vermitteln?

Thomas Reischl: Am 4. Februar trafen wir uns im Architekturbüro von Frau Prof. Kowalski in der Elisabethstraße. Die Schüler staunten schon, als sie den anwesenden Zeitungsfotografen darauf aufmerksam machte, dass die Pläne an den Wänden noch geheim seien. Sie brachte ihnen dann anhand einiger Beispiele eindrücklich näher, dass im Mittelpunkt der Architektur immer der Mensch steht und dass es langer persönlicher Gespräche bedürfe, um bei der Planung auf Vorlieben und Einstellungen des Auftraggebers eingehen zu können. Architekten seien die Künstler unter den Technikern und die Techniker unter den Künstlern. Beeindruckend war auch wie viele bekannte Bauten in Graz ihre Handschrift tragen. Die Künstlerin zollte Graz bezüglich Raumordnung großes Lob und hob hervor wie wichtig es

ihr sei, alte Strukturen beizubehalten und moderne Details hinzuzufügen wie bei Humanic in der Herrngasse oder der Kastner-&-Öhler-Fassade. Sie ging immer wieder auf Zwischenfragen ein und klärte die interessierten Schüler über technische Hintergründe auf. Großes Interesse erweckten die handgefertigten Modelle mit ihren vielen Details. Bei Krappen und Orangensaft wurde noch über Kunst als Lebensinhalt philosophiert und danach durften sich die Teilnehmer im Büro umsehen und den Mitarbeitern Fragen stellen.

Wieso wurde gerade die Polytechnische Schule Graz für dieses internationale Projekt ausgesucht?

Thomas Reischl: Auch ich war überrascht, als ich im Dezember einen Anruf von Frau Löttsch von der Akademie der Künste Berlin entgegen nahm, die unserer Schule dieses Projekt anbot. Frau Schubert, die Leiterin der Jungen Akademie, erklärte mir bei unserem Zusammentreffen, dass Schulen nach der Nähe zum Wirkungsort des jeweiligen Künstlers ausgewählt werden. Sie war dann bei einer Internetrecherche auf die Polytechnische Schule gestoßen und hatte im Fächerkanon Technisches Zeichnen entdeckt. Wir bekamen auch Unterlagen über die Künstlerin zugesandt, so dass wir uns auf die Begegnung vorbereiten konnten.

Ist eine Dokumentation dieses Projektes geplant?

Thomas Reischl: Zum Glück absolvierten genau in dieser Woche zwei Schülerinnen des BORG Ursulinen ein Sozialprojekt an unserer Schule. Tatjana und Helena begleiteten uns machten Fotos und protokollierten die Veranstaltung. Diese Dokumentation findet man dann unter:

www.adk.de/jungeakademie/schuelerprojekte



Man baut für die Seele des Menschen

Entwürfe, Skizzen und Fotos von verschiedenen Bauphasen machten frühere Bauprojekte erfahrbar. Die SchülerInnen der PTS Graz waren beeindruckt davon, wie viele Gebäude in ihrer Stadt von Karla Kowalski erdacht wurden und wollten Genaueres wissen.

Was ist die Aufgabe eines Architekten?

Karla Kowalski: Architekten müssen sich sehr mit den Menschen beschäftigen, was man vielleicht gar nicht so erwarten würde. Es ist eine Frage, wie man andere Menschen versteht und was man Ihnen Gutes tun kann. Man baut für die Menschen, die Städte und die Umgebung, in denen sie wohnen. Man baut für die Seele der Menschen.

Wie wissen Sie, was die Menschen von Ihnen wollen?

Karla Kowalski: Wir treffen uns meistens vorher mit dem

Kunden, um ihn kennen zu lernen und zu verstehen, welche Prägungen er hat und welches Lebensgefühl er vermitteln möchte.

Ein Kunde von uns wollte zum Beispiel ein Haus, das er so noch nie seinem Leben gesehen hatte. Das Haus sollte ihn an nichts in der Vergangenheit erinnern, sondern in die Zukunft zeigen. Als er den ersten Entwurf von uns sah, war das wie ein Schock für ihn. Aber wir hatten es geschafft – wir hatten ihm etwas gezeigt, das er noch nie in seinem Leben gesehen hatte.

Wie kommt Ihnen die Idee zu einem Entwurf?

Karla Kowalski: Meistens habe ich ein Foto davon, wie das Gebäude jetzt aussieht, und der erste Schritt ist, sich das Vorhandene wegzudenken. Dann muss man die Qualitäten, das Kapital erkennen, das sich in der Umgebung befindet, zum

Beispiel, ob es Mauern, Türme, Hänge gibt. Ich führe die Strukturen weiter, die schon vorhanden sind, und ordne die Sachzwänge unter.

Dann muss ich aufpassen, dass ich nicht zu schnell den ersten Strich mache, denn von dem ersten Entwurf kommt man nicht wieder los und es dauert doppelt so lange, eine Alternative zu finden.

Die Zeichnungen fertige ich alle per Hand und mit Filzstiften an. Bei der ersten Skizze merkt man dann auch gleich, wenn etwas nicht stimmt. Ein gutes Bild dauert bestimmt zwei Wochen.

Wie funktioniert die Bezahlung?

Karla Kowalski: Wir werden genau nach Leistung bezahlt, aber es geht auch ein bisschen nach der gesamten Bausumme. Für Wettbewerbe allerdings, für die wir wochenlang an den Entwürfen sitzen, bekommen

wir nichts. Entweder man gewinnt und bekommt den Auftrag oder man verdient nichts.

Sind Architekten Künstler?

Karla Kowalski: Die künstlerische Auffassung von alldem, was man macht, kann einem letztlich das Leben retten. Das klingt dramatisch, ist es aber nicht. Es ist ein Ausweg aus so vielen Schwierigkeiten im Leben. Wenn man nicht nur für andere Leute etwas Schönes erfinden kann, sondern letztlich auch für sich selbst – so sehe ich die Architektur. Wenn sich jemand einen Zugang dazu bewahrt oder sich erarbeitet, ist das nur von Vorteil.

Das kann in der Musik, in der Bildenden Kunst oder Architektur sein. Wenn man einen Beruf ausübt, der über den täglichen Kram hinausgeht und einen Sinn ergibt, finde ich das toll! Man muss diesen Beruf „erwischen“.



Integrationsprofis und Vertreter

Die größte deutsche Auslandsschule in Sao Paulo ist mittlerweile nicht nur in Brasilien bekannt. Ihre Stärken: Sie sieht sich als „große Familie“, in der Bilingualität und Integration Alltag sind. Sogar eine königliche Hoheit des europäischen Hochadels drückte dort einst eine Zeit lang die Schulbank.

THOMAS AITITSCH

Als das Colegio Visconde de Porto Seguro in Sao Paulo 1878 als „Deutsche Schule“ gegründet wurde, unterrichteten zwei Lehrer exakt 52 Schüler. Das allerdings ist bereits „Geschichte“ sowie auch die Tatsache, dass diese Bildungsstätte später dann nach dem deutschstämmigen Historiker Francisco Adolpho Varnhagen benannt wurde, der als „Visconde de Porto Seguro“ und „Vater der brasilianischen Geschichtsschreibung“ in die Annalen eingegangen ist. Heute sind es 560 LehrerInnen, die – verteilt auf drei Standorte in der Stadt – 10.900 SchülerInnen unterrichten, vom Kindergarten über die Grundschule bis hin zur Matura. Und sie alle lernen Deutsch. Damit ist das Colegio Visconde die derzeit größte deutsche Auslandsschule weltweit, die nicht nur Tradition pflegt, sondern auch Weltoffenheit zu vermitteln



versucht. „Wir sind heute in Sao Paulo die einzige Schule, die noch immer Warteschlangen hat“, betont Alfried Plöger, der Vorsitzende der Stiftung Visconde de Porto Seguro.

Große Familie

Was sind die Geheimnisse der Attraktivität dieser Schule? Eines davon lüftet Alfried Plöger selbst. „Viele ehemalige Schüler schicken auch ihre Kinder wieder zu uns. So erklärt sich wohl der rasante Schülerzuwachs über die letzten Jahrzehnte.

Manche Familie ist schon in der vierten Generation mit uns verbunden“, meint er. Und die „große Familie“ hat Geld: Das erkennt man schon an der Aus-

stattung. Bereits das Schulgelände der Einheit eins bietet alles, was ein Schülerherz begehrt, von überdachten Sportplätzen, Schwimmbädern und Fitnessraum angefangen bis zu einer umfangreichen Schulbibliothek mit eigener Bibliothekarin.

Weiters beinhaltet die Schule für ihre Schützlinge sogar ein eigenes Theater und ein Kino für die Kleinen. Besonders attraktiv ist die schuleigene Kantine für einen Imbiss zwischendurch.

Wenngleich auch von der deutschen Bundesregierung keine direkte finanzielle Unterstützung der Schule geleistet wird, so werden jedoch jene 20 Lehrer, die aus Deutschland an die-

se Schule gekommen sind, bezahlt. Stefan Kiefer ist einer davon und er erzählt: „Zu Beginn war die Größe der Schule für mich erdrückend. Mittlerweile finde ich mich aber gut zurecht: Ein pädagogisches Zentrum und viele nette Kolleginnen und Kollegen helfen Neuankömmlingen, sich in dem für europäische Verhältnisse vorerst fremden und ungewohnten Schulsystem möglichst rasch zurechtzufinden.“

Integrationsprofis

Woher unsere Schüler auch kommen, wir sind zur Integration bereit“, erklärt ein Lehrer der Schule freundlich und gibt zwar zu, dass die meisten deutschen Schüler aus Deutschland kommen, es daneben aber auch eine ganze Reihe von Schülern aus Argentinien, Indien, Mexiko, Portugal oder den USA gibt. „Während der Eingliederungsphase bieten wir den Kindern und Jugendlichen einen eigenen Stundenplan an und auch die Notengebung wird während dieses rund zwei Jahre dauernden Zeitraumes auf den Lernfortschritt abgestimmt“, schildert ein anderer Lehrer den Prozess. Vielleicht umreißt die Aussage eines Schülers, der nach einem fünfjährigen Aufenthalt die Schule wieder verlassen musste, am besten, wie hier mit Integration umgegangen wird: „Das Problem war nicht die Eingliederung, das wirkliche Problem waren die Tränen beim Abschied ...“

Wirkliche Motivation

Nicht jede Privatschule kann in ihrem Archiv mit einer Königin als ehemaliger Schülerin aufwarten. Für das Image des Colegio Visconde de Porto Seguro ist so ein einmaliger Glücksfall natürlich ein ausgezeichnetes Poliermittel.

Aber die Gründe für die Attraktivität dieser Schule sind wohl auch noch einige andere als ausschließlich der Glanz europäischen Hochadels. Walter Biedermann bringt es auf den Punkt, wenn er als Hauptgrund der elterlichen Entscheidung, ihre Kinder an diese Schule zu schicken, den Wunsch vieler nach einem international wettbewerbsfähigen

Abschluss anführt: das Angebot an Sprachen.

Gemeinhin sprechen Absolventen dieser Bildungseinrichtung neben Deutsch und Portugiesisch auch Englisch, Französisch und immer öfter auch Spanisch. Allein schon diese Möglichkeiten des Spracherwerbs erhöhen natürlich die Berufschancen auf dem internationalen Markt beträchtlich. Dass viele Absolventen der Schule später dann beruflich bis in die Führungsetagen renommierter Firmen vordringen, scheint die Richtigkeit der Schulphilosophie zu bestätigen.

Aber auch das soziale Engagement dieser Schule ist dabei hervorzuheben. Talentierte junge Menschen finden sich sehr

wohl auch in den Favelas. Sich zur Aufgabe zu machen, diese zu entdecken und zu fördern, auch wenn ihre Eltern nicht 600 Euro Schulgeld zu zahlen in der Lage sind, ist wohl ein sehr engagierter Beitrag, die soziale Situation junger Menschen zu verbessern und Armut wirkungsvoll zu bekämpfen und zu überwinden. Für Favela-Kinder wird sohin wohl weniger Königin Silvia der Grund sein, sich in bestehende Warteschlangen um den Schulbesuch anzustellen. Die wirkliche Motivation ist wohl die, gut ausgebildet und mit einem tragfähigen Bildungsfundament der immer drückender werdenden Armut zu entfliehen.

Thomas Aititsch

des Hochadels

Bilingualer Fachunterricht

Die Porto Seguro Schule ist in einen A- und einen B-Zug unterteilt. Die meisten der 10.900 Schüler besuchen den A-Zug, der mit der brasilianischen Hochschuleignungsprüfung abschließt. Rund 900 Schüler sind im B-Zug, um nach zwölf Jahren das deutsche Abitur zu machen. Hier wird nicht nur Deutsch gelehrt, sondern der Fachunterricht auch bilingual abgehalten. „Geschichteunterricht bilingual zu erleben, also das Thema aus deutscher und brasilianischer Sicht kennen zu lernen, ist hochinteressant“, betont Matheus, Schüler der achten Klasse im B-Zug. Waren es früher ausschließlich deutsche Kinder, die diese Schulrichtung besuchten, sind heute fast ausschließlich brasilianische Schüler und Schülerinnen dort zu finden. „Ich spreche zwar Französisch und Englisch, aber die Chancen im Beruf steigen bei uns erheblich, wenn man auch Deutsch kann“, so eine Schülerin. Und die Eltern wollen ihre Kinder für den globalen Markt auch sprachlich gut gerüstet wissen.

Königliche Hoheit

„Auf eine Abgängerin ist unsere Schule besonders stolz, nämlich Königin Silvia von Schweden“, sagt Walter Biedermann, der deutsche Schulleiter der weltgrößten deutschen Auslandsschule. Mit bürgerlichem Namen hieß sie Silvia Sommerlath. Ihr Vater arbeitete seinerzeit als Repräsentant für eine



schwedische Firma in Sao Paulo. Ihre Mutter, Alice de Toledo, ist Brasilianerin mit spanischen Wurzeln. Aber man findet Absolventen dieser Schule auch in den Führungsetagen vieler namhafter Firmen in Sao Paulo und darüber hinaus. „Etwa sechs- bis siebentausend unserer Absolventen kommen uns aus der ganzen Welt besuchen. Wir wollen in Zukunft den weiteren Lebensweg unserer Absolventen genauer dokumentieren“, erklärt Biedermann weiter.

Schlussbemerkung: Vielleicht findet sich eine weitere königliche Hoheit dabei ...

Nur Affen gibt es keine mehr

Die Schule wurde 1878, einem Anliegen der Deutschen in Sao Paulo zufolge, mit dem Namen „Deutsche Schule“ gegründet. Der Trägerverein war zum größten Teil von den Eltern der Schulkinder initiiert worden. Vorerst wurde nur in portugiesischer Sprache unterrichtet, der bilinguale Unterricht hat sich erst im Laufe der Zeit entwickelt. Monica Fischmann unterrichtet bereits 30 Jahre an dieser Schule. „Vieles hat sich verändert“, erzählt sie und meint: „Früher waren Tradition und Regeln das Wichtigste.

Heutzutage ist unsere Schule weltoffen und eine Begegnungsstätte deutscher und brasilianischer Kultur geworden.“ Biologielehrer Klaus Ferreire erklärt: „Ein kleines Stück Urwald wird auf unserem Schulgelände gehegt und gepflegt und dient den Schülern als Anschauung.“

Ruth Kowalski, die Sekretärin der Schule, weist auf noch etwas hin: „Holz ist typisch deutsch. Darum finden sich auch auf dem Spielplatz im Kindergartenbereich ausschließlich Holzgeräte.“

Bilingual und bikulturell

Wie die deutsche Auslandsschule in Sao Paulo funktioniert, erklärte der deutsche Schulleiter Walter Biedermann Deutschland-online-Redakteur Oliver Sefrin (leicht gekürzt).

Herr Biedermann, das Colegio Visconde de Porto Seguro gilt weltweit als größte deutsche Auslandsschule. Wer zählt zu ihren Schülern?

Unsere Schule besuchen in erster Linie brasilianische Schülerinnen und Schüler. Sie machen rund 80 Prozent unserer Abiturienten aus. Bis zum Jahr 2000 war das genau umgekehrt, wir hatten noch 80 Prozent deutsche Schüler. Der Wandel hängt mit den Rückgang von Kindern und Jugendlichen deutscher Familien zusammen, die für eine begrenzte Zeit hier bleiben.

Die Ausbildung gliedert sich in einen brasilianischen und deutschen Zweig. Wo liegen die Unterschiede?

Der brasilianische Zweig unterscheidet sich anderen brasilianischen Schulen nur dadurch, dass alle Schüler obligatorisch Deutsch lernen und zwar von der 1. bis zur 11. Klasse vier bis sechs Stunden pro Woche. Zum Abschluss erwerben sie das deutsche Sprachdiplom II. Der bilinguale Zweig folgt den Anforderungen der brasilianischen und deutschen Schulbehörden

Warum entscheiden sich Schüler und Eltern für Ihre Schule?

Sie haben hier mit einer bilingualen und bikulturellen Ausbildung die Chance, weltweit studieren zu können. Viele suchen einen international wettbewerbsfähigen Abschluss.

Wie organisieren Sie den Schulalltag?

Die Schule ist in drei Einheiten aufgeteilt. An zwei Standorten gibt es das bilinguale Curriculum, etwa an der Zentrumschule, an der zur Zeit 700 Schüler im bilingualen Zweig lernen und 40 Lehrer unterrichten, die aus Deutschland kommen. Jeder Schüler hat pro Tag mindestens sieben Stunden Unterricht. Am Nachmittag kann er dann eine Vielzahl von Arbeitsgruppen oder Fördergruppen auswählen und

bestimmten Interessen in einem Fach nachgehen. Wir sind zunächst einmal eine brasilianische Privatschule, die von einer Stiftung getragen wird. Das bedeutet auch, dass unsere Schüler Schulgeld bezahlen müssen. Das liegt derzeit bei 1500 Real (ca. 600 Euro). Das ist nicht wenig, es gibt aber auch Stipendien. Einige Schüler lernen aber auch kostenlos. Unsere Schule engagiert sich als größtes Sozialprojekt für eine Gemeinschaftsschule. Dort werden 800 bis 900 Schüler aus der nahen Favela unterstützt.

Welche Unterstützung bekommen Sie aus Deutschland?

Weltweit wird das Auslandsschulwesen durch eine Schulbeihilfe und personell unterstützt, die Vermittlung von Lehrkräften gefördert. Wir erhalten nur die personelle Förderung. An unserer Schule unterrichten zwanzig Lehrer, die von Deutschland bezahlt werden. Zudem werden uns Fortbildungen angeboten. Da spielen Stipendien des Goethe-Institutes eine Rolle. Mit finanzieller Unterstützung aus Deutschland haben wir auch ein kleines Institut aufgebaut, an dem wir brasilianische Deutschlehrer ausbilden.

Welche Rolle spielt Ihre Schule bei der Vermittlung deutscher Kultur in Brasilien?

Die Schule fördert den kulturellen Austausch und stößt dabei auf großes Interesse. Gezeigt hat sich das zuletzt bei der letzten Buchmesse in Sao Paulo, als das Goethe-Institut bekannte deutsche Autoren eingeladen hatte. Auch wir haben an unserer Schule eine Veranstaltung organisiert, bei der drei Autoren mit unseren Schülern diskutiert haben.

Gehen viele Schüler nach dem Abitur nach Deutschland?

Rund 80 Prozent unserer Abiturienten studieren in Deutschland, aber nicht alle bleiben in Deutschland, sondern kehren wieder zurück. Auch beginnen einige ein Studium in Brasilien und bewerben sich später für ein Graduierten-Studium in Deutschland. Und schließlich sind da jene, die nach einem Studium in Brasilien hier in deutsche Firmen eintreten.

Rowdys, Zicken, Gören, Halbstarke

Grenzerfahrung Pubertät oder ein Plädoyer für den pubertären Schüler. Pubertät, die Zeit, in der Erwachsene beginnen schwierig zu werden!

DR. SIGRID HASZONITS

Ein mildes Lächeln begleitet diese Aussage und erstarrt ganz schnell, wenn man mit Jugendlichen konfrontiert ist, die ablehnend, bockig, aggressiv und provokant ihr „Anderssein“ zur Schau stellen und für jegliches „vernünftiges“ Argument unzugänglich erscheinen. Wenn über Mode, Haarschnitt, Make-up, Musik, In-Lokale, Hobbys und Freunde Individualität ausgedrückt wird – auf der Suche nach Identität. „Wer bin ich, wie und wo zeig' ich mich, was hör' ich und wozu gehör' ich!“

In dieser Zeit ist die Peer-Group besonders wichtig – Gleichgesinnte, Freunde, Menschen, die Bestätigung geben in einem Umfeld voller Unverständnis. Aber auch das andere Geschlecht gewinnt enorme Bedeutung, getrieben von tiefgreifenden körperlichen Veränderungen. Auch auf dieser Ebene erfolgen erste Selbsteinschätzungen, resultierend aus Wertschätzung und Anerkennung oder Ablehnung und Entwertung durch Vertreter des anderen Geschlechts.

Pubertät, die Zeit, in der Schuhe und Kleidungsstücke Kultstatus erhalten, für das perfekte Styling Stunden vor dem Spiegel verbracht werden, exzessiver Musikkonsum ganze Häuser erzittern lässt und erste Weggehversuche mehr oder weniger glücklich enden. Eine Zeit, in der vielfältigste Erfahrungen gesucht, Grenzen ausgelotet, manchmal auch überschritten werden.

Manche Eltern erwarten diese Zeit mit Bauchweh, andere sind gelassen zuversichtlich und freuen sich über diese Entwicklung von Eigenständigkeit und wieder andere werden



Dr. Sigrid Haszonits ist an der Schulpsychologischen Beratungsstelle Feldbach tätig

schlichtweg überrascht. Niemand kann im Voraus sagen, welches Kind wie reagiert und das einzig wirklich wirksame Mittel, um gut durch diese Entwicklungsphase zu kommen heißt „in Beziehung bleiben“.

Auch wenn Jugendliche schon sehr erwachsen wirken und als solche behandelt werden wollen, gibt es noch viele Unsicherheiten, die oft nur sehr verstoßen oder sogar maskiert gezeigt werden. Da muss viel Feingefühl Richtung gezeigt, Sicherheit gegeben und manchmal auch ganz real unterstützt werden. Jedes Kind durchlebt seine Pubertät und alle Eltern die Pubertät ihres Kindes, doch den Zustand permanenter Pubertät erleben LehrerInnen an Hauptschulen, AHS und berufsbildenden mittleren und höheren Schulen. Jahr für Jahr wiederholt sich das gleiche Phänomen. Aus lieben, netten Kindern werden aufmüpfige, unangepasste „Halbstarke“ und „Zicken“. Aufgaben werden vernachlässigt, der Unterricht gestört, heimlich und auch öffentlich wird geraucht und Alkohol konsumiert. Viele der jugendlichen Verhaltensweisen erklären sich aus dem Bedürfnis, im Chaos, Ruhe, Orientierung, Geborgenheit und Sicherheit zu finden. Sie suchen Rituale um das wenig Greifbare zu beherrschen. Jugendliche haben noch keine festgefahrenen Überzeugungen, sie probieren unterschiedliche Rollen

aus – ähnlich einem Schauspieler – und tasten sich an ihre „Bestimmung“ heran – ein Prozess der lebenslänglich andauern kann!

Die Gehirnforschung zeigt, dass im Gehirn Jugendlicher gewaltige Wachstumsschübe und tiefgreifende Auf- und Umbauprozesse stattfinden. Intensiv benutzte neuronale Netze werden verstärkt, wenig beanspruchte schalten sich ab. Nachgewiesen sind auch Veränderungen im Frontalhirn. Graue Masse wird in weiße umgewandelt. Der weißen Masse wird größere geistige Leistungsfähigkeit zugeschrieben, da die Nerven schneller leiten.

Der pubertätsbedingte Umbau im Gehirn wird von Östrogenen vorangetrieben – auch bei den Burschen. Bei Mädchen beginnt die Pubertät gut ein Jahr früher als bei den Buben.

Die tiefgreifenden Auswirkungen der Hormone auf Körper und Psyche der Jugendlichen machen Pubertierende anfällig für Krankheiten. So manifestieren sich Diabetes mellitus Typ 1, Schilddrüsenerkrankungen, Depression Essstörungen, Drogenabhängigkeit und Schizophrenie typischerweise im Jugendalter.

Psychische Störungen als Folge nicht aufgebaute Netzwerke im Gehirn. Ein gestörtes Körperschema kann zu Magersucht, Unglücklichsein mit sich und der Welt bis hin zu Selbstmordgedanken führen. Jugendliche sind auch deshalb für Drogen so empfänglich, weil psychoaktive Stoffe im Gehirn vor allem Dopaminrezeptoren anregen, die das Belohnungssystem stimulieren und einen Glückszustand erzeugen.

Bedeutende Umwälzungen im Gehirn betreffen Bereiche, mit denen die Jugendlichen und ihre Umwelt die größten Probleme haben. So gehen sie

unbedacht Risiken ein, ohne über die Folgen nachzudenken, wenn damit aufregende Erlebnisse und neue Erfahrungen verbunden sind. Vernunft „wohnt“ im Frontalhirn, besonders bei Burschen braucht diese Region lange, um zu reifen. Burschen verunglücken häufiger als Mädchen. Die Unfallstodrate ist bei Jugendlichen fast dreimal so hoch wie bei Kindern unter acht Jahren. Verändert zeigen sich auch emotionale und soziale Interaktionen. Dramatisch-intensives Ausprobieren von Beziehung, Sexualität und Nähe ist nicht nur einzigartig und für diese Zeit charakteristisch, sondern auch sehr sinnvoll und besonders wichtig. Sie machen Jugendliche erst dazu fähig, erwachsene und reifere Beziehungen einzugehen.

In der Pubertät wächst aber auch die Fähigkeit zu abstraktem Denken, zur Einsicht in komplexe soziale Zusammenhänge und in die vielschichtigen Motivationen menschlichen Handelns, durchaus auch in Bezug auf sich selbst.

Dieses Verständnis kann von Lehrern im Unterricht auch gezielt hervorgerufen werden und zu bereichernden Diskussionen führen. Jedoch muss auch hier beachtet werden, dass sich die Persönlichkeiten noch im Werden befinden, mancher Gedankengang unausgegoren ist und von Bewertungen oder gar Verurteilungen Abstand genommen werden soll. Denn Kritik wird in diesem Alter grundsätzlich auf die Person bezogen und kann zu Rückzug oder Angriff führen – beides unerwünschte Verhaltensweisen.

Für Eltern, Lehrer und Erzieher ist es in dieser Phase nicht leicht, zugleich Halt und Freiheit zu geben. Deshalb ist es ganz wichtig in Beziehung zu bleiben, denn Pubertierende sind im Begriff, sich eine neue Welt aufzubauen und dazu braucht es ein massives, tragfähiges „altes“ Fundament.

Dies kann man schaffen, indem man Gesprächsbereitschaft zeigt, sich für den Jugendlichen interessiert, seine Freunde, seine Musik, seine Neigungen, Hobbys seinen „Lifestyle“. Um Nähe zu finden, bedarf es großer Sensibilität, denn manchmal sind es nur kurze Momente der Vertrautheit, in denen Jugendliche bereit sind sich zu öffnen. Meist handelt es sich

dabei um Situationen, in denen man mit ihnen allein ist. Dann beginnen sie zu erzählen, fragen um Rat oder stellen ihre Sichtweise zu bestimmten Vorfällen dar. Diese Gelegenheiten sollte man vorsichtig nutzen, sich verbünden, sie ermutigen – nicht entwerten, schimpfen, schreien oder strafen. In der Schule müssen Lehrer diese Situationen meist bewusst provozieren.

In der Klasse können sie den Jugendlichen Gelegenheiten geben sich zu zeigen z. B. in Form von Referaten über persönliche Interessengebiete. Auch durch Gespräche und Diskussionen über jugendrelevante Themen (Jugendschutzgesetz, Alkoholkonsum, Rauchen, Drogen, Freizeitgestaltung, Ausgehzeiten, Zukunftsperspektiven ...) und aktuelle Themen (Wirtschaftskrise), die aus dem Umfeld der Jugendlichen, der Klasse, der Schule kommen.

Um Grenzen zu zeigen und Halt zu geben, braucht es klare Vereinbarungen, die bei Bedarf auch schriftlich festzuhalten sind (z. B. als Klassenregeln). Bei Nichteinhaltung müssen vorher gemeinsam festgelegte Konsequenzen folgen. Man sollte in diesen Fällen nicht emotional reagieren, gekränkt sein und auch nicht den Jugendlichen verurteilen, sondern versuchen die Hintergründe der Handlung zu erkennen, zu verstehen und dort Veränderung bewirken.

In der Schule ist es wichtig die Gemeinschaft zu stärken. Durch gemeinsame Projekte und Ziele (im Italienischunterricht gemeinsam italienisch kochen, einen Stand auf dem Schulfest betreuen, die Schule nach außen vertreten, Klassenfahrten, gemeinsam die Matura schaffen) kann das gelingen und aus den „Halbstarken“ und „Zicken“ werden verantwortungsbewusste junge Menschen, die kritisch ihren Weg gehen. Problematisch ist es, wenn Jugendliche sich total abkapseln und ihren Bezugspersonen in Familie und Schule unzugänglich erscheinen. Dann ist es ratsam, ein externes Hilfsangebot wahrzunehmen. Die Schulpsychologie bietet an vielen Schulstandorten Beratungstage an, wo Jugendliche anonym und kostenlos erste Hilfe und Beratung erhalten können.

PeTuKis in der Steiermark – ein Projekt für Volksschulen

Seit 2000 gibt es für die steirischen Volksschulen einen Schwerpunkt im Bereich der Persönlichkeitsbildung für Kinder. Es wurden 60 PeTuKis (PersönlichkeitstutorInnen für Kinder) ausgebildet, die in einer intensiven Fortbildung ihre persönliche Kompetenz erweiterten.

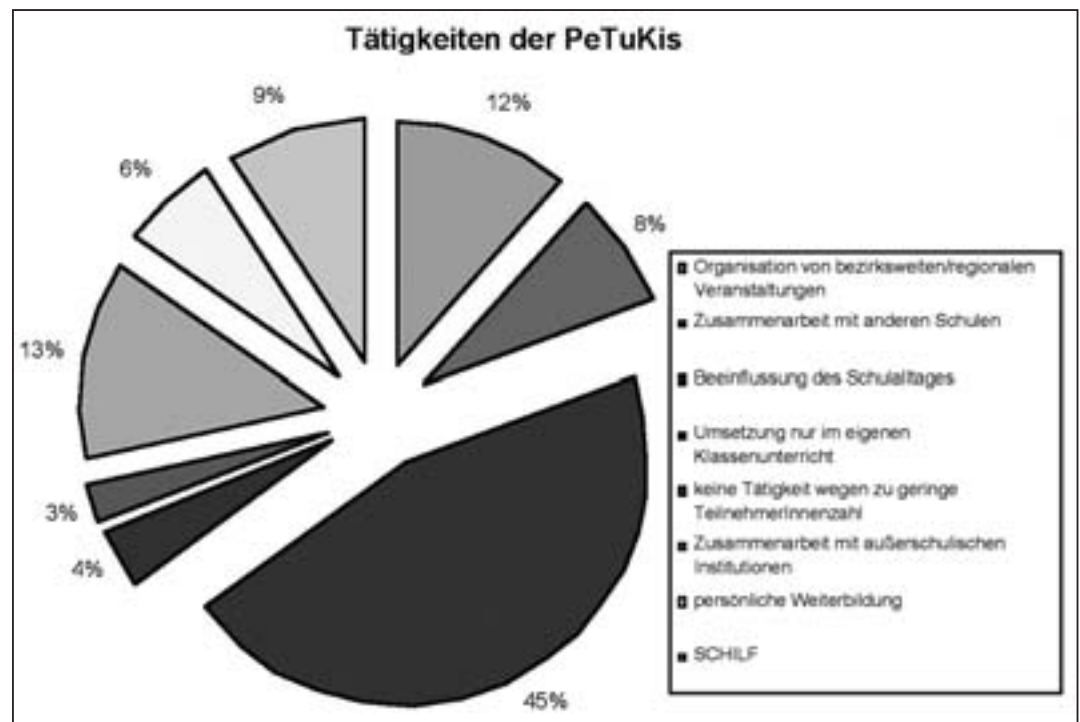
Dr. Eva-Maria Chibici-Revneanu leitete die Ausbildung. In Zusammenarbeit mit der Schulpsychologie und unter Einbeziehung von verschiedenen außerschulischen ExpertInnen (aus den Bereichen Ermutigung, Philosophieren mit Kindern und des Pro-

jekts „Eigenständig lernen“ – Vivid) erhielten die PeTuKis die notwendigen Kenntnisse, um als ExpertInnen in den Bezirken bzw. an den eigenen Schulen tätig zu sein.

Als Landesschulinspektorin übermittelte ich den Wunsch, dass die PeTuKis in enger Kooperation mit den BezirksschulinspektorInnen und dem PI/der PH die LehrerInnenfortbildung im Bereich der Persönlichkeitsbildung forcieren sollten. Ziel wäre spätestens Ende 2010 an jeder Volksschule eine Lehrkraft zu finden, die ihr Know-how den Kolleginnen und Kollegen zur Verfügung

stellen kann. An mehr als 300 Volksschulen wurde dieses Ziel bereits erreicht. Stärkung des Selbstwertgefühls, Kommunikations- und Konfliktlösungskompetenz sollen im täglichen Unterricht eine wesentliche Rolle spielen.

Da die PeTuKis ihre Tätigkeit ohne Lehrpflichtverminderung durchführen, ist es ihnen freigestellt, ob sie als MultiplikatorInnen im Bezirk oder an der eigenen Schule arbeiten wollen. Die unten aufgelistete Evaluation gibt Einblick in die wertvolle Arbeit, für die ich herzlich danke. **Helga Thomann**



Beinahe alle PeTuKis (35) arbeiten im Tätigkeitsfeld Schule, bevorzugt in der eigenen Klasse. Zusätzlich arbeitet die Mehrheit noch mit außerschulischen Institutionen zusammen (10) und organisiert bezirkswide oder regionale Veranstaltungen. 7 PeTuKis leiten SCHILFs bzw. nehmen daran teil, die Zusammenarbeit mit anderen Schulen wird von 6 PeTuKis praktiziert. Auch die persönliche Weiterbildung kommt nicht zu kurz (5 PeTuKis). 3 PeTuKis lassen ihre Erfahrungen nur im eigenen

Klassenzimmer einfließen und nur 2 gehen keiner Tätigkeit nach, weil alle Seminare auf Grund zu geringer TeilnehmerInnenzahl abgesagt wurden. Anregungen finden sich speziell im Bereich der verbindlichen Umsetzung in jeder Schule/Klasse und beim Angebot von Fortbildungen und Seminaren. Ein Austausch untereinander (sowohl PeTuKis als auch LehrerInnen) wird ebenso gefordert wie mehr Zeit und Ressourcen sowie ein vermehrter Einsatz von Experten von außen (mit Kosten verbunden).

Als förderlich in ihrer Arbeit als PeTuKi sehen viele die gute Zusammenarbeit mit dem Kollegium als auch mit den BSI.

Hemmend hingegen sind mangelnde Zeit und Ressourcen, keine Unterstützung von Kollegium und Eltern sowie die Arbeit mit Kindern nichtdeutscher Muttersprache oder schwierigen Familiensituationen.

In einigen Bezirken wurden in Kooperation mit den zuständigen BSI flächendeckende Initiativen gestartet.

Persönlichkeitsentwicklung

Persönliche und kommunikative Kompetenzen werden im Berufsleben immer wichtiger. Daher ist es Aufgabe der Schule, nicht nur Allgemeinbildung, Fach- und Methodenkompetenz zu vermitteln, sondern auch Sozial- und Selbstkompetenz zu entwickeln, begründet Dir. Ing. Walter Sporrer das an der Hauptschule St. Marein/ Mzt. im Februar durchgeführte Pilotprojekt „Persönlichkeitsentwicklung in der Schule“.

Ein Team von Resonanztrainern des Instituts Dr. Gundl Kutschera erarbeitete mit SchülerInnen der 7. und 8. Schulstufe in 15 Unterrichtseinheiten Inhalte wirksam zu



präsentieren, sich in Diskussionen selbstsicher zu behaupten, Projekte im Team zu erarbeiten, vielfache Anforderungen in knapper Zeit zu organisieren

oder Stress zu bewältigen. Solche Schlüsselqualifikationen für das wirksame Umsetzen von Fachwissen stellen heute die Grundlage für den Erfolg

im Berufsleben und in der weiteren Schulkarriere dar. Dieses Projekt ist ein weiterer Schritt auf dem Weg der Gesundheitsförderung, wofür die Hauptschule St. Marein/ Mzt. im Vorjahr vom Landesschulrat mit dem Prädikat „Gesunde Schule“ ausgezeichnet worden ist.

Das Projekt ist vom BMUKK, vom Ludwig-Boltzmann-Institut Wien und vom Fonds „Gesundes Österreich“ GmbH unterstützt und von regionalen Sponsoren großzügig gefördert worden. Zur Sicherung der Nachhaltigkeit werden ein Wiederholungstag, ein Elterntraining und eine schulinterne Fortbildung mit den TrainerInnen abgehalten.

Dipl.-Päd. Angelika Engelmayer

Gesundheit für Körper, Geist & Seele

HS/RS Fehring hat in den vergangenen Jahren bereits mehrmals sportmotorische Tests durchgeführt, die auf Basis der Aktion „Klug&Fit“ des Unterrichtsministeriums und der Universität Salzburg aufgebaut waren. In dieser Serie werden PflichtschülerInnen mittels standardisierter Tests zum einen auf sportmotorische Grundeigenschaften wie Ausdauer, Kraft, Gelenkigkeit und Schnelligkeit geprüft, zum anderen die wichtigsten Muskelgruppen auf Beeinträchtigungen überprüft (Details unter www.klugundfit.at). Im vergangenen Herbst haben wir uns Gedanken über eine Erweiterung dieses Projektes gemacht. Der Blick sollte über die rein körperliche Überprüfung hinausgehen und ein ganzheitliches Gesundheitsbewusstsein wecken.

So entstand das Projekt „Gesundheit für Körper, Geist und Seele“, das wir im vergangenen Dezember mit allen Schülerinnen und Schülern der 1. Klassen durchgeführt haben. Neben den schon eingangs erwähnten sportlichen Tests gab es Konzentrations-, Wissens- und Geschicklichkeitsspiele für die geistige Fitness, Übungen zur Selbst- und Fremdwahrnehmung im Bereich „Seelische Gesundheit“. Im Modul „Soziales Lernen“ wurden Teameigenschaften

wie Rücksichtnahme, Kommunikation und Kooperation geübt. Eine neue Form der Entspannung lernten die Kinder im Programmpunkt „Zur Ruhe finden“ kennen, für den uns Elfi Heschl als Gastreferentin mit ihren Klangschalen einen Besuch abstattete. Nach dem Motto „Learning by doing“ wurde in der Schulküche an der Herstellung von Gemüsepizza und Obstsalat als gesunde Alternative gearbeitet (gesunde Ernährung).

Um auch den Eltern einen Einblick in das Programm zu geben, luden wir am Mittwoch, dem 12. Februar, zu einer großen Projektpräsentation. Im Festsaal unserer Hauptschule stellten wir vor allem die Ergebnisse der Tests vor, die einen beunruhigenden Trend bei Jugendlichen in Österreich auch in unserer Region bestätigten: Von den 88 Schülerinnen und Schülern, die am Projekt teilgenommen haben, sind 27 Prozent bereits übergewichtig oder sogar stark übergewichtig! Umso bedeutender war daher das Referat unserer Schulärztin Dr. Brigitte Schuster-Böhm, die den ZuhörerInnen mit deutlichen Worten die Bedeutung von gesunder Ernährung, Bewegung, aber auch emotionaler Nähe und gemeinsamen Aktivitäten mit den Kindern vor Augen führte. Umrahmt wurde diese Projekt-

vorstellung von Darbietungen der Schülerinnen und Schüler, die vorzeigten, wie viel Spaß Bewegung machen kann.

Nachhaltigkeit

Um auf die Defizite im sportmotorischen Bereich zu reagieren und um Nachhaltigkeit unseres Projektes zu erreichen, haben wir ein Muskeltrainingsprogramm erarbeitet, das ab Beginn des zweiten Semesters nun mit allen SchülerInnen unserer Schule durchgeführt wird und auch zu Hause geübt werden kann. Weiters haben wir ab Mitte März morgendliche Übungseinheiten vor Schulbeginn, in den ebenfalls

Dehn- und Kräftigungsübungen auf dem Programm stehen werden, geplant.

Ein Projekt in dieser Größenordnung kann nur von einem kompetenten Team aus engagierten Lehrerinnen und Lehrern getragen werden. Die Zusammenarbeit im Team steht dabei an oberster Stelle. Solche Projekte fördern nicht nur die Teamfähigkeit der SchülerInnen, sondern auch der PädagogInnen. Durch das Bewältigen von nichtalltäglichen Ereignissen sollen die eigenen Kompetenzen gesteigert und gefördert werden.

Dipl.-Päd. Maria Wagner-Schöllaufer
und Dipl.-Päd. Ingrid Bagdy



LANDESSCHULRAT FÜR STEIERMARK

Stück 3
Jahrgang 2009
MÄRZ 2009

herausgegeben
in Graz,
Körblergasse 23

Inhalt:

Nr.	Seite	Nr.	Seite
Amtliche Mitteilungen		Sonstige Mitteilungen	
13.	Assessmentcenters für mittlere und höhere Schulen10	15.	Verleihung von Berufstiteln ..10
14.	Dank und Anerkennung10	16.	Todesfälle10

Amtliche Mitteilungen**Nr. 13****Assessmentcenters für mittlere und höhere Schulen (GZ.: I Ae 12/1-2009 vom 19.2.2009)**

Gemäß § 5 Abs.1 der Verordnung des Landesschulrates für Steiermark vom 18.6.2007, mit der die Entscheidungshilfen für die Besetzung von leitenden Funktionen an den dem Landesschulrat für Steiermark unterstehenden mittleren und höheren Schulen und Akademien erlassen wurden, werden für nachstehende Schulartenbereiche

1. allgemeinbildende höhere Schulen
2. technische Schulen
3. kaufmännische Schulen und
4. humanberufliche Schulen sowie
Bildungsanstalten für Kindergartenpädagogik

in der Zeit vom **27. 4. 2009 bis 30. 4. 2009** Assessmentcenters durchgeführt.

Alle, die beabsichtigen, sich um eine ausgeschriebene Planstelle für einen bestimmten Schulartenbereich zu bewerben, haben die Aufnahme in den Kandidatenpool für diesen Schulartenbereich zu beantragen. Gleichzeitig mit dem Antrag auf Aufnahme in einen Kandidatenpool hat der Kandidat/die Kandidatin einen berufsbiog-

graphischen Erhebungsbogen (Anlage 1 der Verordnung) vollständig ausgefüllt bis spätestens **30. März 2009** dem Landesschulrat für Steiermark zu übermitteln.

Dieser Erhebungsbogen kann von der Homepage des Landesschulrates für Steiermark (www.lsr-stmk.gv.at – Aktuelles – Assessment neu) heruntergeladen werden.

Genaue Zeit und Ortsangaben bezüglich der Teilnahme am Assessmentcenter ergehen nach dem 30. März 2009 in einer gesonderten Einladung. Um Bekanntgabe einer E-mail-Adresse wird gebeten.

Für den Amtsführenden Präsidenten: **Mag. Roubal**

Nr. 14**Dank und Anerkennung**

Der Amtsführende Präsident des Landesschulrates für Steiermark hat folgenden Lehrern und Lehrerinnen Dank und Anerkennung ausgesprochen:

VDir. **Gottfried Hasler**, VS St. Peter ob Judenburg, VOL SR **Margit Staber**, VS Fohnsdorf-Dietersdorf, VOL **Helga Künstner**, VS St. Peter ob Judenburg, HDir. OSR **Alexander Lancsak**, HS St. Margarethen/Raab, VDir. OSR **Josef Kleinhappl**, VS Mitterdorf, VDir. **Alois Reisenhofer**, VS Gleisdorf-Kernstockgasse, für das langjährige und erfolgreiche Wirken im Dienste des steirischen Pflichtschulwesens;

Helmut Murlasits, Schulwart am BRG Graz Körösistraße, anlässlich der Pensionierung für das langjährige Wirken im Dienste der Schule;

Armin Hintergräber, **Dietmar Koller**, beide LBS Eibiswald, in Würdigung der besonderen Verdienste auf dem Gebiet der Erziehung und des Unterrichts und im Besonderen für das hohe persönliche Engagement im Rahmen des Projektes „Start!up – Unternehmertum macht Schule“.

Nr. 15**Verleihung von Berufstiteln**

Der Herr Bundespräsident hat verliehen: den Berufstitel **Regierungsrat** an ADir. **Walter Hojas**, ADir. **Franz Lückl**, beide Landesschulrat für Steiermark.

Sonstige Mitteilungen**Nr. 16****Todesfälle**

VHL i. R. **Josefine Sosnowicz**, 14. 2. 2009, VHL i. R. **Ida Weissensteiner**, 19. 12. 2008, VHL i. R. **Theresia Pucher**, 21. 1. 2009, VHL i. R. **Helga Valant**, 17. 12. 2008, HOL i. R. **Renate Mayer**, 7. 1. 2009.

An der Schnittstelle ...

Ein guter Beginn ist mehr als die Hälfte des Ganzen. Dieser Spruch war Thema einer gemeinsamen Tagung von KindergartenpädagogInnen und VolksschullehrerInnen im Bezirk Murau. Der Übergang vom Kindergarten in die Volksschule stellt sowohl für Eltern als auch für Kinder einen Einschnitt dar. Die ersten schulischen Erfahrungen der Kinder entscheiden mit darüber, welche Einstellungen das Kind gegenüber Schule und Lernen entwickelt. Sie haben sozusagen Signalwirkung für ein lebenslanges, freudvolles und selbst gesteuertes Lernen.

Hofrat Dr. Zollnerichs appellierte in seinem Vortrag an die PädagogInnen, immer das Kind in den Mittelpunkt zu stellen. Wesentlich ist, dass das Kind möglichst frei von Vorurteilen und Ängsten in die Schule eintreten kann. Schulfähigkeit ist ein Prozess, der von vielen Faktoren beeinflusst wird, die sowohl im Kind bzw. in dessen Umfeld als auch im schulischen Bereich liegen.

Das Kind muss kognitive Fähigkeiten mitbringen um dem Unterricht folgen zu können, sprachliche Fähigkeiten besitzen, um seine Bedürfnisse ausdrücken zu können und feinmotorische Voraussetzungen aufweisen um das Schreiben erlernen zu können; ebenso entscheidend sind soziale und emotionale Voraussetzungen.

Durch zeitgemäße individualisierende und differenzierende didaktische Maßnahmen sollte (muss) jedem Kind Genüge getan werden. Spielerisches Tun in offenen Lernsituationen ist angesagt. Leider fehlen in der Volksschule dafür oft die notwendigen Ressourcen!

Das Konzept eines kindgemäßen Überganges von Kindergarten zur Volksschule verlangt Kooperation zwischen KindergärtnerInnen und ElementarlehrerInnen. Der Kindergarten ist die elementare Bildungseinrichtung. Die Kindergärtnerin nimmt daher eine Schlüsselposition ein. Sie weiß, ob sich ein Kind in der Gruppe einfügen kann und wo es im sozialen Bereich noch Nachholbedarf gibt. Vor allem sollten

die beiden Berufsgruppen möglichst viel über die jeweiligen pädagogischen Ziele wissen. Gemeinsame Aktivitäten fördern dieses Anliegen.

Ein Weg, der von Volksschule Neumarkt seit vielen Jahren erfolgreich beschritten wird.

Elternabend: Die Eltern erhalten Informationen über alle Bedingungen der Schule (Räumlichkeiten, Personen ...) über die Schulreife, über die Schülereinschreibung und über den Unterricht und seine Schwerpunkte in den ersten Schulwochen. Es ist wichtig, dass auch die KindergärtnerInnen über diese Punkte Bescheid wissen.

Elternarbeit ist wichtig! Wir stehen in einer Bildungspartnerschaft mit den Eltern, und diese sind dankbar über einen durchschaubaren klaren Weg.

Kindergartenbesuch: Den ersten Kontakt mit den künftigen Schülerinnen und Schülern knüpfen wir in dem die Kindergärtnerin mit den künftigen Schulanfängern uns in der Schule besucht. Die Kinder lernen das Haus, ihre künftige Lehrerin und ihr künftiges Klassenzimmer kennen. Gemeinsam mit der 1. Klasse wird eine Spielstunde durchgeführt. Kleine Gastgeschenke werden ausgetauscht. Vielleicht vorhandene Schulängste werden abgebaut.

Schülereinschreibung: Wir gestalten die Schülereinschreibung zu einem Fest und sprechen vom „Einschreibfest“. Die Kinder werden mit einem persönlichen Brief der Lehrerin eingeladen. Ein Brief, persönlich an das Kind gerichtet löst viele Emotionen aus: Vorfreude, Aufregung, Begeisterung, aber auch Zweifel, Ängste, Fragen – die Kindergärtnerin kann davon erzählen.

Kindergärtnerin oder Eltern bringen und holen die Kinder. Der bürokratische Akt der Anmeldung ist nur eine notwendige Formalität.

Spielerisch bewältigt das Kind viele Aufgaben.

Anfangs bestehende Zweifel und Ängste sind schnell ausgeräumt.

Die Lehrerin beobachtet und notiert Auffälligkeiten. Diese werden dann mit der Kindergärtnerin besprochen. Es wird rechtzeitig über Fördernotwendigkeiten beraten. Insbesondere sprachliche Defizite sollen bereits im Kindergarten behandelt werden.

Schnuppertag: Im Juni ist es dann so weit. Endlich ist der lang ersehnte „Einladungsbrief“ gekommen. Diesmal schreiben die Schüler den Brief.

Ein ganzer Schultag wartet auf die Neulinge. Eifrig wurde im Lehrerteam gearbeitet, Themen

ausgewählt, Materialien gesammelt und vorbereitet. Ein Kinderbuch steht diesmal im Mittelpunkt.

Gemeinsam mit den Schulkindern der 1. und 2. Klasse(n) wird nun vorgelesen, erzählt, gesungen, getanzt, gebastelt gespielt, gezeichnet gemalt, geschnitten, Puzzles gebaut, graphische und mengenerfassende Spiele durchgeführt.

Ein umfassendes Programm wird gemeinsam bewältigt. Eine wohlverdiente Pause mit einer guten Jause zwischendurch gehört ebenso zu diesem Tag.

Für uns ist es wichtig, dass Kinder in den Schulalltag hineinschnuppern, ihre eigenen positiven Erfahrungen machen und Schule als etwas Schönes, Lustvolles, Interessantes empfinden. Ergebnisse, wie Plakate, Fotos bleiben in der Klasse. Groß ist dann die Freude am Schulbeginn, wenn sie dann ihre Plakate sehen.

In Gruppengesprächen wurden unter den TagungsteilnehmerInnen Erfahrungen ausgetauscht und weitere Wege der Kooperation aufgezeigt. Die Unterstützung der Kinder in ihrem Entwicklungsprozess, Übergänge ohne „Stolpersteine“ zu ermöglichen ist ein wichtiger Beitrag für einen positiven Werdegang der Schülerinnen und Schüler und Grundstein für lebenslanges Lernen.

SR Theresia Moser, Leiterin der AG für GDM im Bezirk Murau

Gips & Farbe gegen Umweltzerstörung

Schüler der Handelsakademie Mürzzuschlag arbeiteten eine Woche lang an einem sieben teiligen Kunstobjekt, das sie am Freitag vor den Semesterferien der Öffentlichkeit präsentierten. „Unser Thema ist der so genannte „Overshoot“: Wir verbrauchen auf Kosten der nachfolgenden Generationen mehr Ressourcen als uns die Erde zur Verfügung stellt“, sagt die Schülerin Jennifer Reiter. Martin Honsel hat über Vermittlung der Arnold Schönberg Kunstschule dieses Projekt betreut: „Wir haben mit Kohle, Acrylfarben, Zeitungs bildern, Gips, Holz und Ton gearbeitet“, erzählt der Grazer Künstler, „und die Jugendlichen waren mit großem Einsatz bei der Sache.“



Diese Kreativwerkstatt fand in der Projektwoche der HAK Mürzzuschlag statt, in der es mit einem Schülerfußballturnier, vielen Workshops und verschiedenen Gastreferenten ein abwechslungsreiches Programm für die Schüler gab.

Bei ungefähr acht Prozent der Bevölkerung besteht eine psychische Erkrankung, die mit aggressivem Verhalten einhergeht. In erster Linie ist hier an die Krankheiten: ADHS, Borderline – Persönlichkeitsstörung – und an die antisoziale Persönlichkeitsstörung zu denken.

DR. CHRISTL LOPATKA*

Bei Mobbing kann die Gewaltbereitschaft so verdeckt sein, dass diese für Erwachsene unerkennbar bleibt. Sinkt die Hemmschwelle auch gegenüber Erwachsenen, können sich die verbalen, relationalen und physischen Gewalthandlungen auch gegen LehrerInnen richten. Die hohe Burnout-Rate bei LehrerInnen ist in erster Linie auf Gewaltprobleme zurückzuführen (s. J. Bauer, Lob der Schule). SchülerInnen, die als Mobbingopfer ausgewählt werden, weisen im Allgemeinen eine gesund entwickelte Persönlichkeitsstruktur und eine überdurchschnittlich gute Beziehung zu ihren Eltern auf. Über 90 Prozent der gemobbten SchülerInnen zeigen selbst keine direkte oder indirekte Gewaltbereitschaft. Bei Kindern, die allgemein aggressives Verhalten zeigen oder ein Mobbing gegen MitschülerInnen, gelegentlich auch gegen LehrerInnen initiieren, finden sich häufig folgende Merkmale:

1. Sie treten in der Klasse mächtig auf und versuchen mittels einschüchternden und angstmachenden Maßnahmen eine „Chefposition“ zu bekommen. Buben verwenden dazu häufig verbale und physische Gewalt; Mädchen verbale und relationale Gewaltformen, wie Gerüchte verbreiten, Augen überdrehen, Ausgrenzen. Macht- und Kontrollstreben kann als Kompensation unbewältigter Ängste (Angst vor dem Alleinsein, vor dem Verlassen werden, vor Ausgrenzung, Angst vor Nähe) gesehen werden. Dieses Machtverhalten kann schon im Kindergarten entstehen.

2. Sie weisen ein vermindertes Einfühlungsvermögen, depressive Symptome, Gefühle von

innerer Leere und Sinnlosigkeitsgefühle auf.

3. Selbstwertmangel, Minderwertigkeitsgefühle und Neidgefühle auf materielle Güter und/oder auf gute Beziehungen (besonders bei Mädchen) sind regelmäßig bei mobbenden Kindern zu beobachten. Durch die Mobbinghandlungen fühlen sich die MobberInnen vorübergehend besser und aufgewertet. (SchülerInnen können süchtig nach Mobbing werden!)

4. Mangelhafte Gewissensbildung. Die Frage: „Ist das richtig, was ich da mache?“ wird nicht gestellt. Sie handeln nicht nach ihrem Gewissen, sondern reagieren aus dem Affekt heraus. Das eigene Fehlverhalten wird nicht wahrgenommen oder geleugnet und die Verantwortung dafür nicht übernommen. (Gewaltverhalten stoppt sich selten von allein!)

Ein Fallbeispiel für ein Schulmobbing:

Cornelia ist 23 Jahre alt. Sie kommt wegen Panikattacken und depressiver Erkrankung in die psychotherapeutische Praxis. Über die Zeit in der Unterstufe erzählt Cornelia: „Die war arg ... Ich war die Ausgewählte ... Die Anführerin hat alle gegen mich aufgehetzt, bis ich keine einzige Freundin mehr in der Klasse hatte. Angefangen hat es mit Schimpfen, Anspucken und Anrempeln. Sie haben immer einen Grund gesucht, um mich zu ärgern. Sie sind solange auf etwas herumgetreten, bis daraus was Großes wurde. Die Lehrer haben dagegen nichts getan. Aber ich habe mich auch nie einem Lehrer anvertraut. Heute denke ich mir, hoffentlich treffe ich niemanden von damals. Ich denke mir, gut, dass es vorbei ist, aber auch warum kann ich kein normales Leben führen? Warum kann ich nicht richtig glücklich werden. Es gibt Tage, an denen könnte ich den ganzen Tag nur weinen, obwohl kein Grund da ist. Es gibt Tage, da kann ich gar nichts tun und wenn ich was tue, bin ich nur damit beschäftigt, ob es bei anderen eh gut ankommt, ob die anderen eh nichts zum Aussetzen haben, ob eh niemand schlecht über mich redet. Das hat einen großen Stellenwert in meinem

Leben: wie kommt es bei anderen an. Die Schulzeit hat meinen Selbstwert zerstört.“

Ein Fallbeispiel für allgemein aggressiv-impulsives Verhalten

Alexander besucht die 1. Klasse Gymnasium. Er ist Einzelkind und lebt bei den Großeltern. Er schlägt gegen schulische Einrichtungen. Er ist leicht erregbar und impulsiv. Er quält die Kinder. Klagen von Kollegen über Alexander höre ich fast jeden Tag.

Nachdem Alexander in den ersten Therapiemonaten eine Wahrnehmung für sein aggressives Verhalten entwickelt hat, sind wir dabei zu verstehen, warum er zuschlägt. Eine rationale Begründung für sein aggressives Verhalten kann nicht gefunden werden, daher versuche ich über das Gefühl den Beweggrund seines Verhaltens zu finden.

Nach Monaten regelmäßiger Psychotherapie wird es Alexander möglich seinen Zorn zuzuordnen (später auch den Schmerz zu fühlen) und der Bub beginnt über das willkürliche Verhalten und über die regelmäßigen Aggressionsausbrüche seines Großvaters zu erzählen. Der Großvater, der seinen Enkelsohn „über alles liebt“, lässt sich in den therapeutischen Prozess einbeziehen, sodass an seinem aggressiven und willkürlichen Verhalten Alexander gegenüber gearbeitet werden kann.

Das aggressive Verhalten Alexanders nimmt in den Folgemonaten ab.

Das aggressive Verhalten ist einerseits Ausdruck von gestautem Zorn und andererseits ein Kampf um Sicherheit. Er will sich in der Gemeinschaft sicher und geschützt

zu fühlen. Innerlich gesehen kämpft er um etwas Gutes, Wichtiges, deshalb fühlt er sich für sein Verhalten auch nicht schuldig und will und kann sein Verhalten auch nicht ändern.

Pädagogische Maßnahmen allein sind hier zum Scheitern verurteilt. Ohne professionelle psychotherapeutische Hilfe (bei Notwendigkeit Jugendwohlfahrt einbeziehen) mit Einbeziehung des Familiensystems in den psychotherapeutischen Prozess lassen sich die angestaute Aggression und das gewalttätige Verhalten nicht stoppen. Den Schulen müssen hier professionelle Einrichtungen zu Verfügung gestellt werden.

Mobbing und allgemeine Gewaltbereitschaft kann als Ausdruck einer Entwicklungsstörung gesehen werden. Aufgrund der schädigenden Auswirkungen auf SchülerInnen und LehrerInnen sollte ein Gewaltpräventions- und Interventionsprogramm verpflichtend an jeder Schule implementiert werden. (Überblick über die wichtigsten Maßnahmen zur Gewaltprävention siehe auch D. Olweus, F. Alsaker, Ch. Spiel, M. Jannan.)

Pädagogischer Tag: Die Thematisierung des Gewaltproblems hilft Tabus abzubauen



auf Gewaltprävention

und führt zur verstärkten Sensibilisierung für die Not der Betroffenen. Vorhandene Ressourcen im Lehrkörper können mobilisiert und ausgebaut werden.

Schulkonferenz: In der Schulkonferenz sollten folgende Entscheidungen getroffen werden:
1. Eine gemeinsame Verantwortungsübernahme im Sinne: „Gewalt in der Schule kann nur gestoppt werden, wenn in den Kreislauf der Gewalt eingegriffen wird. Generell gilt: Es gibt keine ZuschauerInnen, alle sind verantwortlich.“ (s. Ch. Spiel)

2. Eine gemeinsame Haltung im Sinne: „Gewalt lässt sich nur dann verhindern, wenn klar ist, dass sie nicht geduldet wird (Nulltoleranz) und dass Gewalthandlungen Konsequenzen haben.“ (s. Ch. Spiel)
3. Die Ausarbeitung eines Handlungsplanes und dessen Umsetzung.

Bildung einer LehrerInnengruppe mit Coaching und SVMöglichkeit: Viele Schulen beginnen nach einem pädagogischen Tag mit der Bildung einer LehrerInnengruppe. Die Aufgabe dieser Gruppe ist es, die bei der Schulkonferenz beschlossenen Prä- und Interventionsmaßnahmen (Aufklärung der SchülerInnen, der

Eltern, Fragebogenerhebung) umzusetzen und den Prozess der Gewaltprävention und der Antimobbingarbeit in Gang zu halten.

Die Gruppe sollte ein „kollegiales Unterstützungssystem“ (s. Olweus) bei Gewalt- und Mobbingprobleme darstellen. Für das erste Jahr ist eine externe Expertin/ein externer Experte, die/der sich in der Diagnose und in der Arbeit mit Kindern und Jugendlichen, die aggressives Verhalten zeigen, auskennt, sehr empfehlenswert. Wichtig bei der Intervention ist: Die Gewalthandlungen müssen gestoppt werden die Person darf dabei aber nicht verletzt werden!! Existenzanalytische Gesprächsführung bietet Schutz für Opfer, TäterInnen und für die intervenierende Lehrkraft und fördert gleichzeitig die Personentwicklung!

Aufklärung der SchülerInnen: Arbeiten mit SchülerInnen zum Thema „Gewalt und Mobbing“ Klassenregeln gegen Mobbing. Jede Schülerin und jeder Schüler sollte über die verschiedenen Phänomene von Mobbing, dessen schädigenden und krankmachenden Auswirkungen, Opfer- und TäterInnenprofil und über die Pflicht bei Mobbing zu intervenieren oder Hilfe zu holen Bescheid wissen:

Mobbing kann nur stattfinden, wenn keiner eingreift – und Mobbing ist ein Notfall – jeder ist verantwortlich! Den SchülerInnen sollte schriftlich mitgeteilt werden, an welche Personen sie sich wenden sollen. Ein Aufklärungsleitfaden für SchülerInnen wurde ausgearbeitet und den Schulen zur Verfügung gestellt. Dieser kann unter der Mail Adresse: christa.lopatka@aon.at gratis angefordert werden.

Die Lehrkraft sollte klar Stellungnehmen: Gewalt und Mobbing dulden wir nicht an unserer Schule und wer Gewalthandlungen ausübt muss mit Konsequenzen rechnen. Verwendbare Mittel: Aufklärungsleitfaden, eigene Erlebnisse, Fallbeispiele, Filme, Literatur (K. Boie, „Nicht Chicago, nicht hier“), Deklaration der Menschenrechte, Charta der Kinderrechte.

Vereinbarung gegen Gewalt und Mobbing der Schule in XY (Jannan): LehrerInnen, SchülerInnen und Eltern unserer Schule vereinbaren, dass sie im Umgang miteinander auf folgende Punkte besonders achten:

- Wir mobben andere Schülerinnen und Schüler nicht.
- Wir versuchen, Schülerinnen und Schülern, die gemobbt werden, zu helfen oder Hilfe für sie zu holen.
- Wir versuchen Schülerinnen und Schüler einzubeziehen, die leicht ausgegrenzt werden.
- Wir unterstützen gemeinsam alle Maßnahmen, die dazu dienen, dass Mobbing und Gewalt an unserer Schule weniger werden.

Aufklärung der Eltern

Kooperation LehrerInnen – Eltern: Die Eltern sollten über Gewalt und Mobbing ebenfalls aufgeklärt und in den Präventionsprozess eingebunden werden. Eine Expertin/ein Experte von außen könnte zur Einführung in das Thema (ähnlich wie beim pädagogischen Tag) hilfreich sein. Die Schule sollte den Eltern gegenüber die Regeln und Konsequenzen offen legen. Den Eltern sollten Leitfäden mitgegeben werden, wie sich diese im Falle eines Mobbing verhalten sollten. Ein offener Austausch im Sinne des Wohlbefindens, des Respekts und der Zusammenarbeit sollte gepflegt werden.

Fragebogenerhebung: Von Prof. Mag. Eva Falkner (BRG/BORG Hartberg) wurde in Zusammenarbeit mit der Autorin ein Fragebogen für die Erhebung von Gewalt und Mobbing an Schulen ausgearbeitet. Die Basis stellte der Fragebogen von Prof. F. Alsaker

dar. Alsaker untersucht das Mobbinggeschehen in Kindergärten (Berner Präventionsprogramm) und in Schulen in der Schweiz. Der Fragebogen ist gut geeignet das Mobbinggeschehen in der Unterstufe und in der Oberstufe zu untersuchen.

Patenschaften

Peergroups: Der Gedanke ist hier, SchülerInnen, die eine gute Voraussetzung (in den Bereichen: soziale Wahrnehmung, Einfühlungsvermögen, Gewissensbildung, Zivilcourage) mitbringen, in den Präventionsprozess einzubinden.

Gruppe für die Behandlung von Klagen gegen LehrerInnen.

An jeder Schule sollte eine kleine Gruppe gebildet werden, die den Umgang mit interpersonellen Problemen (z. B.: Mobbing im Lehrkörper) und mit Problemen zwischen SchülerInnen und LehrerInnen sowie Eltern und LehrerInnen aufgreift und regelt. (s. J. Bauer, Lob der Schule).

Mobbingintervention

Besteht der Verdacht, dass ein Kind Mobbinghandlungen ausgesetzt ist, sollte so rasch wie möglich die Situation geklärt und das Mobbing gestoppt werden.

Erster Schritt – Klärung der Situation: Es sollten rasch Gespräche mit den InformantInnen und mit dem Opfer geführt werden. Bei länger dauerndem Mobbing oder bei Mobbinghandlungen schwerer Natur sollte ebenfalls mit dessen Eltern Kontakt aufgenommen werden. Der Tonfall im Gespräch mit dem Opfer sollte wohlwollend, behutsam und empathisch sein. Das Kind soll ermutigt werden, die Vorfälle zu schildern. Der beste Schutz für Mobbingopfer ist die soziale Unterstützung! Durch Beziehungsangebot nimmt die Suizidalität rasch ab.

Gesprächskiller: So schlimm wird es nicht gewesen sein. Da übertreibst jetzt schon. Da kann man nichts machen.

Zweiter Schritt – Opferschutz: FreundInnen, am Mobbing nicht beteiligte Klassenkameraden und MitschülerInnen sollten motiviert werden das Opfer zu unterstützen (in der Klasse, in der Pause, im Schulbus, in der Freizeit). Das Opfer sollte motiviert werden Mobbingaufzeichnungen (Mob-

Bitte blättern Sie um



Steirische Schulen setzen auf Gewaltprävention

Fortsetzung von Seite 11

bingtagebuch) zu machen. An Beratung, Psychotherapie und medizinische Betreuung sollte gedacht werden. KollegInnen sollten informiert werden, dass die mobbenden SchülerInnen zum Gespräch aus der Klasse geholt werden.

Dritter Schritt – Gespräch mit den TäterInnen: Die TäterInnen sollten einzeln und hintereinander aus dem Unterricht geholt werden. Der Tonfall sollte ruhig, klar und ernst sein. Tonfall und Gesprächsinhalt dürfen (zum Schutz für Kind und LehrerIn!) nicht verletzend sein. Es muss zwischen Person und ihren Handlungen unterschieden werden. Die Person darf nicht verletzt werden, die Mobbinghandlungen sollten geächtet werden.

Die erste Konsequenz für die TäterInnen ist sich beim Opfer zu entschuldigen. Eine weitere Konsequenz sind kurzfristige Kontrollgespräche, da bei Mobbingintervention die Mobbinghandlungen gegen das Opfer verstärkt werden könnten.

Vierter Schritt – Gespräch mit den Eltern: Hat das Mobbing ein größeres Ausmaß oder kann das mobbende Kind trotz des Gespräches mit der Lehrkraft nicht aufhören, das Opfer weiterhin grundlos zu schikanieren, müssen die Eltern zum Gespräch geladen werden. Nach einer internen Abstimmung der zuständigen LehrerInnen und der Schulleitung sollte mit den Eltern des Kindes ein Gespräch über dessen Situation geführt werden und zu einer fachlichen Hilfe für ihr Kind geraten werden. Persönliche Verletzungen den Eltern gegenüber sind zu vermeiden, gleichzeitig sollte das aggressive Verhalten und die Notwendigkeit, dem Kind Hilfe zukommen zu lassen, nicht beschwichtigt werden. Es ist unverantwortlich, ihm diese Hilfe nicht zukommen zu lassen: dem Opfer gegenüber, den MitschülerInnen gegenüber und dem Kind selber gegenüber.

Die psychotherapeutische Behandlung von Kindern mit Störungen im Sozialverhalten (ADHS, Borderline Persönlich-

keitsstörung) setzt eine hohe fachliche Kompetenz des Therapeuten voraus. Er sollte Erfahrungen mit diesen Störungen mitbringen und die Fähigkeit haben, das familiäre System in den therapeutischen mit einzubeziehen sowie die Bereitschaft mit der Schule zusammen zu arbeiten. Wenn der Therapeut selber nicht Arzt ist, sollte auch an eine Zusammenarbeit mit dem Hausarzt oder mit einem FA für Kinderheilkunde oder für Psychiatrie gedacht werden. Entziehen sich die Eltern der Verantwortung, sollte die Hilfe der Jugendwohlfahrt in Anspruch genommen werden.

An eine vorübergehende antidepressive und neuroleptische Medikation ist zu denken. Die aggressiven Beziehungsmuster müssen gestoppt und personale Beziehungsstrukturen und ein gesundes Selbstbild erarbeitet werden. Die medikamentöse Versorgung alleine ist verantwortungslos. LehrerInnen sollten gefasst sein, dass nach einer Intervention auch gegen sie selber Mobbinghandlungen von Seiten der TäterInnen beginnen könnten!

Klassen- oder Schulwechsel: Sollte das Problem unlösbar sein, muss ein Klassen- oder Schulwechsel in Erwägung gezogen werden. Grundsätzlich sollten die TäterInnen wechseln und nicht die Opfer! Der Klassen- oder Schulwechsel macht den Opfern meist große Angst und sollte daher überlegt und bedacht vorbereitet werden.

TäterInnen suchen sich nach einem Schulwechsel häufig ein neues Opfer!

Ausblick

Störungen mit diesem Ausmaß wachsen sich mit der 9. Schulstufe oder mit der Matura nicht aus! Ohne professionelle Hilfe halten die Störungen an. Der volkswirtschaftliche Schaden ist enorm. In der Zusammenarbeit mit LehrerInnen aller Schultypen habe ich bei diesen eine große Bereitschaft gesehen, Kindern und Jugendlichen mit Gewaltproblemen zu helfen. Damit das für LehrerInnen bewältigbar wird, müssen diese neben ihrer hohen Professionalität im Bereich der Wissens-

vermittlung auch voll professionell im Bereich der Gewaltprävention- und Intervention ausgebildet werden. Fachwissen über Gewalt und Mobbing und über Gewaltprävention- und Intervention, Sicherheit in den personalen Kompetenzen (soziale Wahrnehmung, Einfühlungsvermögen, Stellungnahme, Grenzziehung, Authentizität, authentisches Handeln) durch ausreichende Selbsterfahrung und Persönlichkeits-training, Sicherheit in der Gesprächsführung sowie ein Rückhalt im Lehrkörper und bei der Schulleitung sind für unsere LehrerInnen die größten Hilfen für eine professionelle Interventionsarbeit! Mangel in einem dieser Bereiche verunsichert und führt zu einer verzögerten und halbherzigen Intervention!

Kein Kind sollte zurückgelassen werden! Die Opfer nicht und die TäterInnen nicht. Sie alle sind Opfer. Die einen sind es in der Schule geworden, die anderen durch das familiäre Umfeld. Deren Eltern die Schuld zu geben hilft auch nicht weiter – keine Mutter, kein Vater schädigt absichtlich das eigenes Kind.

Keine Lehrerin und kein Lehrer sollten mit schulischen Gewaltproblemen allein gelassen werden! Sie haben ein Recht auf ein professionelles Gewaltpräventionsprogramm sowie auf ein ausreichendes Unterstützungssystem bei Gewaltproblemen im Schulalltag. Es ist die Aufgabe der politisch Verantwortlichen die Gelder dafür zur Verfügung zu stellen und so für eine ausreichende Gesundheitsprophylaxe für unsere Kinder und LehrerInnen zu sorgen.

LehrerInnen leisten Tag für Tag Immenses für unsere Kinder und Jugendlichen. Sie sollten zu dem hohen Wert dieser Leistung und seiner Bedeutung für eine gesunde und friedliche Entwicklung der Bevölkerung dieses Landes stehen und gegen abwertende und das Image schädigende Äußerungen – egal ob diese von SchülerInnen, Eltern oder von öffentlichen Personen ausgesprochen werden – deutlich auftreten. Auch dieser Punkt gehört zu einem professionellen Präventionsprogramm gegen Gewalt an Schulen!

* Dr. Christl Lopatka ist Allgemeinmedizinerin und Psychotherapeutin

Streiten?

Im Jänner dieses Jahres führte die 4a-Klasse der KMS Graz-Algersdorf ein Projekt zur Erweiterung der Konfliktkompetenz durch: In der Schule und an zwei Projekttagen außerhalb der Schule wurde daran gearbeitet, mit Streitereien zwischen den Jugendlichen unterschiedlicher Herkunftsländer (13 davon mit Migrationshintergrund) in positiver Form umzugehen. Das Ziel, den eigenen Umgang mit Gefühlen, mit Vorurteilen und mit Konflikten zu hinterfragen, und die Mediation als Lösungsmöglichkeit kennen zu lernen, wurde jedenfalls erreicht.

Begonnen wurde damit, dass anhand eines Videos an einem Konflikt zwischen Alt und Jung die Merkmale von Konflikten erarbeitet wurden. Um die unterschiedlichen Kulturen unserer Schüler und Schülerinnen besser verstehen zu können, wurden Lebensbäume („Meine Wurzeln“) erstellt und präsentiert und Kulturreisen in die Länder, von denen die Jugendlichen abstammen, unternommen. Interkulturelle Missverständnisse entstehen oft aus Nichtwissen oder Nichtverstehen, daher wurden Haltungen und Lebensgrundsätze ständig miteinbezogen. Einen großen Teil der Einheiten beschäftigten wir uns mit Kommunikation: Körpersprache und ihre verschiedene Deutung in unterschiedlichen Kulturkreisen und sprachliche Botschaften wurden genau betrachtet. Bei der Erstellung von Schimpfwörterplakaten in verschiedenen Sprachen wurde genau nach der Bedeutung, die diese Ausdrücke bei den

Gemeinsam

Zum Thema „Aufraff'n und Zammrauff'n – Gemeinsam gegen Gewalt in der Schule!“ hat die 1b-Klasse der HS Heiligenkreuz/W. mit ihrer Lehrerin Monika Kurzmann am Klassenwettbewerb teilgenommen, der vom Kinderschutzzentrum „KITZ“ Leibnitz ausgeschrieben wurde.

Eine Skulptur, aus unterschiedlich großen und verschie-

Ja, aber richtig!

Jugendlichen haben, gefragt. In einer Abstimmung wurden die Ausdrücke, die am meisten verletzen, bestimmt und eine Verzichtserklärung vereinbart.

In zwei Rollenspielen wurden Streitereien aus dem Alltag der Jugendlichen mit und ohne Vermittler behandelt. Verschiedene Phasen der Konfliktentstehung und Lösung wurden besprochen und erprobt. Dazu wurden auch Methoden trainiert, wie Ärger auf nicht verletzende Weise in Form von Ich-Botschaften mitgeteilt werden kann. Auch die Äußerungen des Gesprächspartners auf der emotionalen Ebene zu verstehen und zu erkennen, welche Bedürfnisse hinter Aussagen stehen, wurde geübt. Großer Wert wurde darauf gelegt, dass neben den Unterschiedlichkeiten immer das Verbindende sichtbar gemacht wurde: Ähnliche Gefühle, ähnliche Wünsche und Bedürfnisse verbinden uns alle miteinander, egal aus welchem kulturellen Kontext wir kommen.

Da die Behandlung dieser Inhalte nicht nur entspannend ist, wurden zur Auflockerung Spiele und Übungen zur Kommunikation, zur Verbesserung der körpersprachlichen Wahrnehmung und zur Erweiterung der Sozialkompetenz durchgeführt. Auch das gemeinsame Gespräch und gemeinsame Mahlzeiten dienten zur Entspannung und Vertiefung der Inhalte.

Ein letzter Tag in der Schule diente der Zusammenfassung der erarbeiteten Inhalte, der Festigung und der Rückmeldung zu den kennen gelernten Inhalten. Abschließend konnte festgestellt werden, dass die kleinen Streitereien nicht weniger geworden sind, die Schülerinnen und Schüler jedoch besser damit umgehen können, sodass diese nicht eskalieren. Insgesamt waren diese Projektstage ein wichtiger Beitrag auf dem Weg, sich in einer multikulturellen Gesellschaft besser zurecht zu finden.

Monika Gigerl



vorgehen gegen Gewalt

den starken bunten Papprollen zusammengesetzt, stellt einen starken Baum (die Klassengemeinschaft) dar.

Es ist eine Gemeinschaftsarbeit, an der sich alle SchülerInnen der Klasse beteiligt haben.

Dabei gewonnene Einsichten können auf die Klassengemeinschaft übertragen werden:

Alle Teile sind wichtig.

Sie geben einander Halt und Festigkeit.

Auch die Gemeinschaft braucht „Kleber“ wie Aufmerksamkeit, Ermutigung, Feingefühl, Hilfsbereitschaft, Rücksichtnahme ...

Gewalt zerstört und ist für ein positives Ergebnis ungeeignet.



Gegen Rassismus

Im Oktober des Vorjahres veranstalteten wir am BG/BRG Fürstenfeld im Rahmen des Religionsunterrichtes einen Workshop für die 4c-Klasse zur Anti-Rassismus-Arbeit des Vereines ZARA aus Wien. Frau Bischof und Herr Frey vom Verein ZARA kamen in die 4c-Klasse und arbeiteten den Vormittag über mit den SchülerInnen.

Im Rahmen des Workshops wurde zunächst der Frage nachgegangen, was denn das typisch Österreichische im Denken der SchülerInnen sei. In Gruppenarbeiten und den daraus folgenden Diskussionen wurden die Merkmale bearbeitet. Es zeigte sich, dass das Denken der Jugendlichen auch von Vereinfachungen und Verallgemeinerungen geprägt war. Das Aufzeigen dieses Phänomens war ein erster Bestandteil des Workshops. Engagiert waren unsere Jugendlichen bei der Sache. Schon da zeigte sich, wie wichtig die Gespräche zwischen den Referenten und den Jugendlichen gewesen waren, denn während der Diskussion konnten bereits viele Informationen ausgetauscht werden.

Im weiteren Verlauf des Workshops wurde auf den Umgang der SchülerInnen miteinander geachtet. Spannend war hier, wie die Bilder, welche die Jugendlichen voneinander haben, entstanden sind und wie einseitig sie sind. In der gemeinsamen Besprechung ergab sich, dass verengte Sichtweisen umso leichter entstehen, je weniger Informationen von-

einander da sind. Schließlich ging es im letzten Teil des Workshops um den Umgang mit rassistischen Äußerungen. Das Bewusstmachen dieser Problematik war ein ganz wichtiger Beitrag. Dafür waren viele Informationen und Aufklärungsarbeit notwendig. Dies stellt ja die Voraussetzung dar, damit die Jugendlichen ein Gespür bekommen, warum rassistische Äußerungen, ob in den Medien oder sonstwo, nicht in Ordnung sind und welche emotionalen Bedeutungen sie haben bzw. was sie bewirken.

Die beiden Trainer waren sehr gut vorbereitet und mit großem Engagement dabei. Es gelang ihnen, unsere Jugendlichen dazu zu motivieren, aufmerksam und interessiert mitzuarbeiten. Im Religionsunterricht wurde die Thematik noch vertieft. In einem vom Verein ZARA zur Verfügung gestellten Kurzvideo mit dem Titel „Zeig Zivilcourage“, in dem drei Spots zu sehen sind, die sich gegen rassistische Äußerungen wenden, wurde die Problematik gut aufgezeigt. Das Video bildete eine wertvolle Grundlage, auf der im Unterricht weiter gearbeitet werden konnte.

Dieser Workshop stellte eine gute Ergänzung der Gewaltprävention an unserer Schule dar.

Mag. Günter Ertl, Religionslehrer

Für interessierte KollegInnen:
ZARA-Zivilcourage und Anti-Rassismus-Arbeit, Luftbadgasse 14-16, 1060 Wien
E-Mail: gertraud.kuecher@zara.or.at
Tel.: 01/9291399-19



Verkehrs-     Erziehung

Europas Straßen sind gefährlich

Europas Straßen: Gefährliches Pflaster für ungeschützte Verkehrsteilnehmer. Alle 17 Sekunden wird ein Fußgänger, Radfahrer oder Moped-/Motorradlenker auf Europas Straßen verletzt

Rund 1,86 Millionen Menschen und damit die Hälfte aller Verletzten im Straßenverkehr werden jährlich auf öffentlichen Verkehrsflächen in Europa (EU-27) verletzt, wenn sie als ungeschützte Verkehrsteilnehmer unterwegs sind. Anders gesagt: Alle 17 Sekunden wird ein Fußgänger, Radfahrer oder Moped-/Motorradlenker innerhalb der EU bei einem Unfall verletzt. Für 17.800 Menschen endet die ungeschützte Verkehrsteilnahme in Europa pro Jahr tödlich – das sind 40 Prozent aller tödlichen Unfälle im Straßenverkehr. Ungeschützte Verkehrsteilnehmer haben keine Knautschzone. Bei Kollisionen mit Pkws sind sie immer im Nachteil und tragen meist schwere und viel zu oft auch tödliche Verletzungen davon. Weitere 1,6 Millionen Fußgänger verletzen sich europaweit jährlich durch Stürze auf öffentlichen Verkehrsflächen. Diese Zahlen gehen aus dem vom Kuratorium für Verkehrssicherheit (KfV) geleiteten EU-Projekt „Ungeschützte Verkehrsteilnehmer“ hervor. Erstmals wurden auf europäischer Ebene Zahlen aus offiziellen Verkehrsunfallstatistiken mit den Daten der in

vielen EU-Ländern geführten und vom KfV koordinierten Verletzungsdatenbank (IDB) zusammengeführt.

Luxemburg und Malta sind für ungeschützte Verkehrsteilnehmer am sichersten

In Österreich werden laut Verkehrsunfallstatistik und KfV-Verletzungsdatenbank jährlich rund 41.600 Fußgänger, Radfahrer, Moped- und Motorradlenker im öffentlichen Straßenverkehr verletzt, weitere 43.400 Fußgänger verletzen sich jedes Jahr durch Stürze auf öffentlichen Verkehrsflächen. Etwa 330 ungeschützte Verkehrsteilnehmer verunglücken jedes Jahr tödlich, je einer Million Einwohner werden in Österreich 41 ungeschützte Verkehrsteilnehmer getötet. Damit liegt Österreich über dem EU-21-Durchschnitt von 36 Getöteten je einer Million Einwohner (Daten für Bulgarien, Litauen, Rumänien, Slowakei, Slowenien und Zypern liegen nicht vor). Am sichersten sind Fußgänger, Radfahrer, Moped- und Motorradlenker in Luxemburg, Malta (je 15 Getötete/1 Mio. Einwohner) und Schweden (19 Getötete/1 Mio. Einwohner) unterwegs. Am gefährlichsten ist es für ungeschützte Verkehrsteilnehmer in Griechenland (68 Getötete/1 Mio. Einwohner), Polen (75 Getötete/1 Mio. Einwohner) und Lettland (108 Getötete/1 Mio. Einwohner).

Was soll getan werden?

Für Österreich bedeuten diese Ergebnisse, dass wir bei der Sicherheit der ungeschützten Verkehrsteilnehmer einen Schwerpunkt setzen müssen. Dazu gehört ein besserer Schutz vor Zusammenstößen mit Kraftfahrzeu-

gen. Wir dürfen aber nicht nur an die Gefährdung durch Autofahrer denken, sondern es muss auch mehr gegen die vielfältigen Sturzgefahren für Fußgänger und Radfahrer getan werden. Die Verantwortung für die sichere Gestaltung von Gehsteigen und Gehwegen liegt grundsätzlich beim Straßenerhalter bzw. den Gemeinden. Die Bedürfnisse von ungeschützten Verkehrsteilnehmern müssen verstärkt in die Straßenplanung miteinbezogen werden. Angesichts der Tatsache, dass die Zahl älterer Menschen in

Österreich zunimmt, muss beispielsweise mehr auf die barrierefreie Oberflächengestaltung der Fußwege geachtet werden. Für Radfahrer sind z. B. Längsrillen oder Kies Gefahren, die beseitigt werden müssen. Aber auch Initiativen zum richtigen Verhalten im Straßenverkehr und zur gegenseitigen Rücksichtnahme, die sich sowohl an geschützte Fahrzeuglenker als auch an ungeschützte Verkehrsteilnehmer richten, sind notwendig. Nicht nur die motorisierten Lenker müssen sich an Regeln halten. Auch Fußgänger und Radfahrer haben Pflichten und können durch vorbeugende Verhaltensmaßnahmen ihre Sicherheit erhöhen. Dazu zählen beispielsweise Schutzmaßnahmen wie das Tragen eines Radhelms bei Fahrradfahrern oder gute Sichtbarkeit durch reflektierende Materialien.

**VD Karl Ederer
Landesreferent für
Verkehrserziehung**

EU-Länder im Vergleich: Getötete ungeschützte Verkehrsteilnehmer pro Jahr

Abkürzung	Land	Getötete je 1 Mio. Einwohner
LU	Luxemburg	15
MT	Malta	15
SE	Schweden	19
FI	Finnland	21
NL	Niederlande	23
UK	Vereinigtes Königreich	24
IT	Italien	26
De	Deutschland	28
DK	Dänemark	31
FR	Frankreich	31
BE	Belgien	32
IE	Irland	32
ES	Spanien	36
EU-21	Durchschnitt EU-21*	36
AT	Österreich	41
CZ	Tschechien	50
EE	Estland	53
PT	Portugal	55
HU	Ungarn	57
EL	Griechenland	68
PL	Polen	75
LV	Lettland	108

*EU-21, da für Bulgarien, Litauen, Rumänien, Slowakei, Slowenien und Zypern keine Daten vorliegen.

Meister im Hallenhockey

Bereits zum zweiten Mal holte sich eine Schladminger Mannschaft in der Kategorie weiblich A den begehrten Landesmeistertitel im Hallenhockey. Nach einem spannenden und kampfbetonten Finalspiel jubelten die Mädchen der Erzherzog-Johann-Hauptschule samt Trainerin und Fans begeistert auf. Voller Stolz durften sie den Landesmeisterpokal in Empfang nehmen. Damit hat sich das Team für die im März stattfindenden österreichischen Meisterschaften in Wels qualifiziert.

Auch die jungen Burschen – Kategorie B – durften sich über ihre Bronzemedaille riesig freuen. Sie verpassten den Einzug in das Finale nur aufgrund eines um zwei Treffer schlechteren Torverhältnisses. Das Spiel um Platz 3 gegen die

Neue Mittelschule Graz-Klusemannngasse entschieden sie dann aber souverän für sich. Betreut wurden die Mannschaften von den Sportlehrern Karin Strimitzer, Angelika Gruber und Alois Strimitzer.

Landesmeister Kategorie A weiblich: v. l. n. r. stehend: Kathi Perhab, Trainerin Karin Strimitzer, Melanie Wohlfahrter, Vanessa Gerhardt; Sandra Stocker, Patricia Kahr, Gudrun Marko; hockend: Jessica Fuchs, Kathrin Hutegger, Elisabeth Stocker, Goalie: Theresa Perhab

Kategorie B männlich: v. l. n. r. stehend: Marin Brtan, Andreas Erlbacher, Christof Leinweber, Kristijan Petraj, Dominik Seggl; hockend: Lukas Knaus, Alexander Hutegger, Mario Wieser, Matthias Stocker



Neumarkter Schitag

Anfang Februar fand der Schulschitag der 1. und 2. Klassen der RS/HS/NMS Neumarkt in St. Lambrecht-Papstn statt. Bei besten Pistenverhältnissen und unter der organisatorischen Leitung von Dipl.-Päd. Brigitte Köck erbrachten Schülerinnen und Schüler beachtliche Leistungen. Die Klassensieger – auf dem Bild von links: Dominik Haimgartner (Snowboard) 1NMS, Benjamin Schlojer (Schi) 1C, Bernhard Kieners-

berger (Schi) 2RS, Nathalie Thanner (Schi) 2A und Gabriele Ofner (Schi) 1C.

Auch bei den am Mitte Februar ausgetragenen Bezirksmeisterschaften schnitten die Neumarkter Schisportler ausgezeichnet ab. Die Tagesbestzeit konnte Silvio Steinwider erringen, die Schüler-I-Klasse entschied Nora Ebner für sich. Auf dem Snowboard siegten Wolfgang Vockenberger und Heimberger Philipp.



Lebensschule für Jugendliche

In Zusammenarbeit mit Monika Schimmer vom Hospizteam Bad Aussee wagten sich die SchülerInnen der 3. b-Klasse mit ihrem Klassenvorstand Dipl.-Päd. Gertrude Pollhammer an das Thema Leben – Altwerden – Tod heran. In einer behutsamen Hinführung wurde vorerst das Leben in der Gemeinschaft beleuchtet und der Umgang mit Werten besprochen. Folgende Fragen wurden eingangs zur Diskussion gestellt: Was brauche ich zum Leben? Was braucht ein alter Mensch? Wie geht es mir, wenn ich ein Gebrechene habe und auf Hilfe angewiesen bin? Nach einigen praktischen Übungen kam bei allen die Ein-

sicht, dass das Leben leichter wird, wenn man nicht allein ist, wenn man Mitmenschen als „Stütze“ in jeglicher Form hat. Allerdings muss man auch zugeben, dass es oft sehr schwer ist, Hilfe anzunehmen, dies gilt für jüngere ebenso wie für ältere Menschen.

Auch die Frage nach den persönlichen Bedürfnissen war bei den SchülerInnen rasch geklärt. Viel schwieriger war es schon, sich vorzustellen, welche Bedürfnisse ältere Menschen haben und wie sich diese von denen der jüngeren unterscheiden. Eine weitere Herausforderung war der „Bau eines sozialen Netzes“, dargestellt an einem praktischen Beispiel.

Daraus konnten die SchülerInnen ableiten, dass junge Menschen sehr stark in ein soziales Netz eingebaut sind.

Mit zunehmendem Alter ändert sich das soziale Netz sehr, die Beziehungen werden immer weniger. Der alte Mensch verfügt meist nur noch über ganz wenige Beziehungen – beispielsweise Arzt, Pfarrer, engste Verwandte und auch Leute vom Hospizteam.

An dieser Stelle wurde den SchülerInnen die wertvolle Arbeit des Hospizteams näher gebracht, wobei Monika Schimmer sehr einfühlsam von ihrer täglichen Arbeit berichtete. Auf den Umgang mit negativen Gefühlen, auf das Zulassen

von Trauer, auf Sterben und Tod wurde sehr behutsam eingegangen. Nach einigen intensiven Arbeitseinheiten konnten sich die SchülerInnen darin üben, was sie einem alten und kranken Menschen, aber auch einem Sterbenden sagen möchten und wie sie dies formulieren könnten.

Ein Besuch im Alten- und Pflegeheim der Volkshilfe in Bad Aussee gab dem Projekt den wertvollen Praxisbezug. Die SchülerInnen wurden dort herzlichst empfangen, konnten an die Mitarbeiter ihre Fragen stellen, sich mit den Bewohnern unterhalten und kurze Einblicke in deren Alltagsleben gewinnen. Eine abschließende Reflexion führte bei allen Teilnehmern zu der Erkenntnis: Das Leben ist einmalig und sehr wertvoll!



Catwalk am Tag der offenen Tür

Heuer ging es am „Tag der offenen Tür“ der HLW Hartberg nicht nur in den Küchen heiß her. Auch die Modenschau, welche von der Übungsfirma „dress up“ Damenbekleidungs-GmbH mit Unterstützung des Modehauses Roth und des R2 Shop veranstaltet wurde, rief bei den Besuchern große Begeisterung hervor. Auch Ferdinand Roth, Geschäftsinhaber der Roth Modehaus GmbH, ließ es sich nicht nehmen, die Schülerinnen der 4. HLW Hartberg auf dem Catwalk in Aktion zu erleben. Angelockt durch die vorgeführte Frühjahrsmode 2009 zog es die Besucherinnen und Besucher zur Übungsfirmenmesse, wo sich alle fünf Übungsfirmen der HLW Hartberg präsentierten und ihre jeweiligen Produkte und Ideen vorstellten.

Diese Messe konnte nur mit der tatkräftigen Unterstützung der Partnerbetriebe Gerhold GmbH, Zotter-Schokoladen-Manufaktur GmbH, Reisebüro Gerngross Ges.m.b.H und Roth Modehaus GmbH stattfinden. Die HLW Hartberg konnte auch mit musikalischen, künstlerischen und kulinarischen Darbietungen glänzen. Das Künstlercafé und die Cocktailbar waren nur zwei von vielen Publikumsmagneten.

Natürlich durfte auch der sprachliche Schwerpunkt nicht fehlen. In den Klassenräumen angesiedelte Stationen vermittelten den Besuchern vielfältige Einblicke in den Italienisch- und Englischunterricht.

So interessant kann Schule sein ...



Tag der offenen Tür am BG/BRG Knittelfeld – und Eltern und Volksschulkinder nutzten die Gelegenheit zum Schnuppern. Die bunte Vielfalt von Schule hat sich präsentiert, vielfältig und abwechslungsreich. Schüler führten die Volksschüler durch die Schule, zeigten Klassen und Sonderunterrichtsräume, stellten ihre Schule vor und erzählten aus dem Unterricht.

Oder sie wurden auch zu Vortragenden wie die Professoren an diesem Samstag auch: Da konnten Eltern und ihre Kinder im Physiksaal experimentieren – die Spritze des Hausarztes wurde zur Pumpe für das Modell einer Hebebühne, der Stromkreislauf wurde anschaulich dargestellt oder die Kraft des Vakuums.

Im Biologiesaal konnte man durchs Mikroskop schauen oder das Innere eines menschlichen Körpers bewundern. Ein Insekt einmal genauer bewundern – als großes Modell aus Holz oder durch eine Vergrößerung – schaurig-schön! Im Turnsaal konnte man sich im Bibelquiz erproben oder über die Nachmittagsbetreuung informieren. Die internationalen Aktivitäten der Schule – von Ungarn bis China – wurde mit Plakaten oder Schauobjekten vorgestellt. Und Christoph Auckenthaler spielte auf der Flöte, die er von China mitgebracht hatte.

Die UNESCO hatte einen eigenen Stand genauso wie der

Schulchor und die Schülerberatung. Ergebnisse des Werkunterrichts konnten bestaunt werden oder Zeichnungen an der Wand. Englisch-, Latein- und Französischlehrer standen für Fragen zur Verfügung – in Deutsch oder der jeweiligen Fremdsprache. Die Computerräume waren natürlich belagert von den Kindern, wo sie selbst erste Schritte am PC erproben durften.

Die faszinierende Vielfalt von Allgemeinbildung wurde besonders umfassend und kreativ zur Schau gestellt, für Kinder und Eltern!

Homepage auf Italienisch

Schülerinnen der 5. Jahrgänge der HLW Fohnsdorf übernahmen gemeinsam mit ihren Italienischlehrerinnen Mag. Kathrin Karitnig und Mag. Gerlinde Kreiter – neben ihren zahlreichen schulischen Aktivitäten – die Übersetzung der Homepage der Therme Aqualex ins Italienische. Vom Restaurant bis zu den Unterkünften, vom Schwimmbereich bis zum Saunaangebot, all das kann ab sofort der Homepage der Therme auch auf Italienisch entnommen werden.

Aber nicht nur die Fremdsprachenkenntnisse der Schülerinnen waren gefordert, sie erarbeiteten darüber hinaus auch die zweisprachige Präsentation samt Power-Point-Präsentation selbstständig und eigenverantwortlich!

Damit liegt ein weiteres Beispiel für das hohe sprachliche Niveau, das weit über das normale schulische Ausmaß hinausgeht, und die Praxisnähe der Schule vor! Hofrat Mag. Jörg Knauer, Tourismusdirektor Rudi Fußi und Thermendirektor Hans Christian Schautzer waren beeindruckt von den Leistungen der Schülerinnen und luden im Rahmen der Übergabe zu einem kleinen – natürlich von SchülerInnen zubereiteten – italienischen Imbiss ein. ... e ci vediamo nelle terme! **Michaela Karner-Rasser**



Die Kinder der VS Flöcking gratulierten LSI Helga Thomann zum 60. Geburtstag. Wenige Tage später verlieh ihr Bundespräsident Dr. Heinz Fischer den Berufstitel „Hofrätin“! Wir schließen uns den Gratulationen an.



Buchklub aktuell



Buch der Woche & Leseportfolio

Und wieder zieht der LESEfreiTAG, der sechste, ins Land! Er findet heuer am 3. April statt und steht unter dem Motto „Lesen macht sicher. Sachbuch – Piktogramm – Neue Medien“. Alle Schulen sind herzlich eingeladen, das Lesen in all seiner Vielfalt in den Mittelpunkt des Unterrichtsgeschehens zu stellen. VOL Annelies Reichenbacher und HOL Karl Tösch, Buchklub-Bezirksreferenten in Graz, fassen Ergebnisse aus der aktuellen Lesedidaktik zusammen.

Bedeutung des Lesens

Lesen ist die Voraussetzung für den Bildungserwerb, ist eine Schlüsselqualifikation, um die verschiedenen gedruckten und elektronischen Informations- und

Kommunikationsmedien gezielt nutzen zu können. Die Zahl der Berufe, die Lesende und Schreibfähigkeit verlangen, ist durch die Computer- und Internetnutzung auf über 95 Prozent gestiegen. Lesen macht also sicher in der Alltagsbewältigung.

Bücher sind stille Medien! Fernsehen, Computerspiele und Handys sind laut und bunt; dadurch finden sie begeisterten und selbstverständlichen Eingang in die Kinder- und Jugendwelten. Bücher aber brauchen Vermittlung!

Die leidenschaftlichen LeserInnen kennen das selbstvergeessene, weltentrückte Lesen. Damit ein solches „Flow“-Erlebnis zustande kommt, müssen Lektüreeanforderungen und LeserInnenkönnen

übereinstimmen. Dann kann, was lesend erfahren wird, in den Bestand emotionalen Wissens eingehen. Dieser „Flow“ begünstigt nicht nur positive Gefühle, sondern auch das intensive Ausleben negativer Emotionen.

Aber heute leben und lesen wir immer mehr in den digitalen Welten, die uns umgeben. Lesen macht fähig, sich in der Welt sicher zu bewegen. Auch sicher im Straßenverkehr mit seinen vielfältigen Informationssystemen, wie beschrifteten Schildern, Hinweistafeln, Markierungen, Farbleitsystemen, Piktogrammen, Logos, Bildern, Farben und Lichteffekten.

All diese Infos flugs zu deuten und darauf reagieren zu können ist wohl lebensnotwendig. Geben Sie dem Lesen in

seinen verschiedensten Formen am LESEfreiTAG Zeit! Gemeinschaftlich erlebte besondere Schulstunden machen Freude, geben Sicherheit und Geborgenheit. Lesen, wo – und wie auch immer – nichts als Lesen!

Verwendete Literatur: Buchklub Elternmagazin 2008/2009. Der große Medienratgeber; jugend & medien 1/2008. das buchklubmagazin; Schüler 2003. Lesen und Schreiben, Friedrich Verlag, 2003; Bausteine des Lesens 1 – 6. Stärkung der Lesekompetenz der 10- bis 14-Jährigen, BMUKK, 2007; Praxishandbuch D8. Didaktische Anregungen zur Arbeit mit den Bildungsstandards Deutsch von der 5. – 8. Schulstufe, BMUKK, 2007; Praxis Deutsch Nr. 187. Lesestrategien, Friedrich Verlag, 2004

Lesestrategien zum Erschließen von Sachtexten

Vor dem Lesen

Was lässt die Überschrift, lassen Bilder erwarten?
Was weiß ich schon zu diesem Thema?
Was erwarte ich bei dem Text zu erfahren?
Was will ich zu diesem Thema noch wissen?

WÄHREND DES LESENS

Überfliegend lesen (Zwischenüberschriften, Hervorhebungen)
Text genau lesen, Absatz für Absatz; Vermutungen über den weiteren Fortgang anstellen
Nicht Verstandenes vor dem Weiterlesen noch einmal genau nachlesen, Begriffe klären (Lexikon, nachfragen) Wichtiges mit einer Farbe unterstreichen Markieren der Schlüsselwörter

NACH DEM LESEN

Zu jedem Absatz eine Zwischenüberschrift finden
Skizzen, Grafiken, Diagramme anfertigen
Tabellen, Mind-maps erstellen
Text kürzen auf zentrale Aussagen
Absatz mit eigenen Worten wiedergeben
Stichwortzettel („Schummelzettel“) anlegen zum Lernen
Mit Schlüsselwörtern Merktext gestalten

FRAGEN ZUM TEXT

W-Fragen stellen und beantworten
Welche Fragen beantwortet der Text, die mich interessieren?
Fragen/Antworten zuordnen
Fragenkartei entwickeln, die für alle Arten von Sachtexten hilfreich ist
Frage-Antwort-Spiel auf Kärtchen erstellen

Andorra



von Max Frisch; Next
Liberty Graz. **** ab 14

Mit hervorragender Besetzung inszeniert Michael Schilhan die tiefgehende Auseinandersetzung mit Vorurteilen von Max Frisch. Die Bühne, ein heller Platz zwischen zwei weiß getünchten Häusern mit hellem Holzsaun im Hintergrund, wurde von Mignon Ritter gestaltet. Vier Rollen wurden mit ausgezeichneten Gastspielern besetzt: Die unglaublich reale Darstellung des widerwärtigen Soldaten durch Daniel Doujenis löst Wut und Gefühle von Ohnmacht aus. Peter Uray überzeugt als Pater. Alois Frank mimt den Wirt und Helge Stradner den neuen Amtsarzt, der betont, nichts

auf Titel zu geben, obwohl er – wie er sagt – mit „Herr Professor“ angesprochen werden müsste.

In dem kleinen Staat Andorra, einer Erfindung des Autors, lebt der Lehrer Can (Helmut Pucher) mit seiner Frau (Angie Mautz), ihrer gemeinsamen Tochter Barblin (Irene Halenka) und Andri (Michael Rutz), den Can als jüdisches Kind ausgibt, das er vor den „Schwarzen“ des Nachbarstaates gerettet habe. Andri jedoch ist Cans uneheliches Kind mit einer Bewohnerin dieses Staates.

Als Andri und Barblin sich ineinander verlieben, reagiert der Vater entsetzt. Andri ist überzeugt davon, dass der Vater sich gegen eine Verbindung stellt, weil er Jude sei.

La Bohème

von Giacomo Puccini,
Libretto: Giuseppe
Giacosa und Luigi Illica;
Opernhaus Graz.
**** ab 14

In einer einfühlsamen Inszenierung von Dietmar Pflegerl und Michael Eybl mit großartiger Besetzung präsentiert das Grazer Opernhaus unter der musikalischen Leitung von Alberto Hold-Garrido „La Bohème“. Bernd Dieter Müllers realistisches Bühnenbild trifft die Orte der Handlung sehr gut.

Der Koreaner Woo Kyung Kim (Rodolfo) ist ein brillanter Tenor, dessen klare, wohltönende Stimme Tiefen wie Höhen problemlos bewältigt. Seine Geliebte, Mimi, wird von der hervorragenden Sängerin Arpiné Rahdjian dargestellt, die mit warmem Timbre und beachtlicher Dynamik Gefühle glaubwürdig zum Ausdruck bringt. Margareta Klobucar gefällt in der Rolle der Musetta, der wohl etwas flatterhaften Freundin Marcellos. Dieser wird vom ebenfalls aus Korea stammenden Bariton Carlo Kang mit Bravour verkörpert.

Nabucco

von Giuseppe Verdi;
Dramma lirico in vier
Teilen, Libretto: Temistocle
Solera; Opernhaus
Graz. *** ab 14

Ein schwarzes Tuch trennt den Zuschauerraum von der Bühne. Als es fällt, tut sich ein ungewohntes Bild auf: Etwa auf halber Höhe zwischen Decke und Boden dirigiert Johannes Fritsch die Grazer Philharmoniker auf einer Plattform, die einer Flughafendachterrasse ähnelt, erhellt von streng symmetrisch angeordneten Leuchten. Darunter eine Art Grotte voller Menschen, aus der im dritten Akt „Va pensiero“ in überraschender Schönheit erklingen wird (Chor: Bernhard Schneider). Auf dem Tisch in der Mitte der Bühne, die über den Orchestergraben bis zum Publikum hin ausgeweitet ist, ein siebenarmer Leuchter. Farben und

Formen wecken Erinnerungen an Bilder aus fernen Kulturen (Bühne: Herbert Kapplmüller, Jörg Kolldorff). Ungewohnt, doch stimmig auch die von Kapplmüller entworfenen, zum Teil recht bunten Kostüme.

Die Qualität der Stimmen verspricht einen gelungenen Opernabend. Herausragend Mark Rucker (Nabucco), Mlada Khudoley (Abigail) und Kate ina Jalovcová (Fenena). Als Nabucco im vierten Akt sieht, dass Fenena zur Hinrichtung geführt wird, fleht er berührend den Gott Israels um Erbarmen an. Fenena befindet sich in einer schrecklichen Lage. Zacharias (Stefan Kocán) fordert sie auf, die Palme des Martyriums zu erwerben und reicht ihr ein Messer. Fenena, die sich nach dem Himmel sehnt, stößt sich (offenbar in Unkenntnis darüber, dass dieses Zeichen nur der erwerben kann, der seines Glaubens wegen von anderen

Arche Noah

Ein Projekt von Frank
Abt, Uraufführung; Pro-
beühne, Schauspielhaus
Graz. *** ab 14

Auf der Grundlage von Interviews beschreibt Regisseur Franz Abt mit Hilfe von vier Schauspielern Ausschnitte aus dem Leben im Grazer Vinzendorf. Dominic Warta macht als Pfarrer einen neuen Mitarbeiter (Julian Greis) mit der Situation im Dorf bekannt. Überzeugend mimt Carolin Eichhorst einen Bewohner; die temperamentvolle Steffi Krautz stellt eine zielstrebige leitende Mitarbeiterin dar.

Ein Teil der Aufführung wird via Kamera aus einem Container, der hinter dem Publikum aufgestellt ist, übertragen. Dort gibt es nach der Vorstellung Würstel und Getränke, deren Erlös dem Vinzi-Dorf zugute kommt.

2008 feierte das Vinzi-Dorf sein 15-jähriges Bestehen. In derzeit 26 Baucontainern werden obdachlose Männer von der Vinzenzgemeinschaft in Graz



betreut. Initiator dieser Einrichtung ist Pfarrer Wolfgang Pucher. Menschen, die aus verschiedenen Gründen gescheitert sind, dürfen hier in Würde leben.



wirkinder- desnetzes

von @linka und Dorota Maslowska; Deutsch: Olaf Kühl; Proebühne, Schauspielhaus Graz. ** ab 15

„You don't know me. But I know you!“ ist die Begrüßung auf www.mydziecisieci.blog.pl/, einer Website, die zu verstehen, Polnischkenntnisse voraussetzt. Eine gewisse @linka schreibt seit Jahren über die Auswüchse unserer webzentrierten Zeit.

Dorota Maslowska vernetzt die Einträge der unbekanntesten Person zu einem Theaterstück, das Christina Rast inszeniert. Recht witzig spielen Alexander Rossi, Thomas Frank, Franz Solar und Sebastian Reiß zum Teil skurrilen Kostümen (Bühne und Kostüme: Franziska Rast).

Kurzweilig, schrill, unterhaltsam.

getötet wird) das Messer in den Bauch. Nabucco, der seine Tochter gerettet wähnt, preist Gott mit lauter Stimme, während sich unter Krachen und Blitzen das

skurrile Gebilde links vorne als berstender Baal entpuppt und Fenena ein paar Schritte vor ihm auf dem Boden stirbt. Koßdorffs provokante Interpretation lässt sich durch Fene-

nas drastische letzte Worte erklären:

„... Aus dieser sterblichen Hülle, die so schwer ist wie Blei, flieht die Seele und fliegt zum Himmel!“



Schule am Zug – Sei dabei und gewinne

Umwelt, Nachhaltigkeit, Sicherheit und alternative Karrieremöglichkeiten sind die zentralen Themen des Ideenwettbewerbs „Schule am Zug“, den die ÖBB im Herbst in der Steiermark mit einem Gewinnspiel starten.

- Mein liebster Zugteil
- Richtiges Verhalten im Gleisbereich
- Karriere in untypischen Berufen
- Sicherheit für einen Konzern wie die ÖBB

Ideen gesucht?
Informiere dich unter:
www.oebb.at
www.timitaurus.at

Details und Anfragen
Dr. Verena Harrasser
0316 93000 481
verena.harrasser@oebb.at
steiermark.oebb.at



Unterricht im Wald ...

Damit ist hier nicht eine progressive pädagogische Richtung gemeint, sondern eine tragische Vorsichtsmaßnahme im Kriegsjahr 1945. Als damals zu Jahresbeginn die Feinde fast täglich auch über die kleine Schule des weststeirischen Ortes St. Martin am Wöllmißberg einflogen, überlegte man eine Verlagerung des Unterrichts aus dem Schulhaus in den nahe gelegenen Wald. Ein außergewöhnlich früher und warmer Frühlingsbeginn begünstigte die geplanten Luftschutzmaßnahmen. Im Wald gab es einen engen Graben, dieser wurde mit Brettern überdeckt. So mussten die Schüler nicht auf dem blanken Waldboden sitzen. Das Dach dieser „Schulstube“ bildeten große Fichtenbäume. Um die Osterzeit 1945 jedoch häuften sich die Luftangriffe auf Graz, zudem näherten sich



die Russen der Landeshauptstadt. Die Schule wurde geschlossen, denn sie musste für die Aufnahme von Flüchtlingen vorbereitet werden. Im April kam ein kleiner trupp der deutschen Wehrmacht und nahm hier Quartier. Nach dem Kriegsende am 8. Mai 1945 kam diese Schar in Gefangenschaft. Das Chaos begann, als Russen in das Dorf kamen. Am 10. Juni zogen diese in das Schulhaus von St. Peter am Wöllmißberg ein. Am 20. Juli zogen sie wieder ab. Sie hinterließen ein gänzlich verwüstetes Schulhaus. Zudem hatten sie in die im Schulhof befindliche Kalkgrube alle Schlachtabfälle geworfen, die einen mörderischen Gestank verbreiteten. Da es kein Wasser bei der Schule gab, musste es für die Reinigungsarbeiten auf Ochsen gespannter Ochsengespannen zugeführt werden.

Heidrun Gollesch, Graz/Stainz

Federn machen Vögel

Von Sängern, Aasfressern und Sturzpiloten

Wer würde die Welt nicht gerne wie ein Vogel von oben betrachten?

Mit ihrer Fähigkeit zu fliegen vermitteln Vögel als Symbolgestalten zwischen Himmel und Erde Freiheit und Unabhängigkeit. Ausgehend vom Federkleid, dessen speziellen Funktionen und Formen, wird der Besucher der diesjährigen Sonderausstellung sowohl mit naturwissenschaftlichen Fragestellungen als auch mit kulturwissenschaftlichen Themenkomplexen zum Thema Vogel konfrontiert.



Für unsere jungen und jüngsten Besucher haben wir auch in diesem Jahr wieder eine Reihe lustiger und lehrreicher Angebote, wie einen **spannenden Quizrundgang mit Feder- oder Vogelstimmen-Stationen** vorbereitet.

Der **Workshop „Es schreibt, es schreibt, ... die Feder“** zeigt weiters, dass Federn nicht nur Vögel zum Fliegen dienen, sondern auch auf andere Weise nützlich sein können: Während uns heute die unterschiedlichsten Schreibgeräte, wie zum Beispiel Bleistift oder Kugelschreiber zur Verfügung stehen, veranschaulicht der Workshop in einfachen wenigen Schritten, wie man mittels einer Feder zu einem historischen Schreibutensil gelangt. Der Fantasie beim Schreiben und Zeichnen sind im Anschluss keine Grenzen gesetzt.

(Für Kinder von der 1. bis zur 6. Schulstufe. Spezielle Angebote für Kinder im Vorschulalter)

Landesmuseum Joanneum
Landschaftsmuseum
in Schloss Trautenfels

8951 Trautenfels, T: 03682/22233-11
trautenfels@museum-joanneum.at
www.museum-joanneum.at
Öffnungszeiten Sonderausstellung und Landschaftsmuseum: 4. April – 31. Oktober 2009, Mo – So 10 – 17 Uhr



**Ausschreibung des Postens einer Geschäftsführerin/
eines Geschäftsführers für das**

LESE ZENTRUM STEIERMARK

**Institut für Bibliotheksorganisation, Bibliotheksentwicklung und
Lesepädagogik**

Das Lesezentrum Steiermark ist in den Bereichen Bibliotheksorganisation, Bibliotheksentwicklung und Lesepädagogik tätig - für die frei werdende Stelle einer Geschäftsführerin / eines Geschäftsführers wird eine dynamische, engagierte und kreative Persönlichkeit gesucht, die sich zutraut, ein Team zu führen, Bestehendes gut zu verwalten und Neues zu entwickeln.

Anforderungsprofil:

- Abschluss einer höheren Schule (Matura) oder eines Studiums (FH oder Universität)
- Literarische und literaturpädagogische Kenntnisse - Freude im Umgang mit Literatur
- Mehrjährige Berufserfahrung im Bereich Organisation, Kultur- und Bildungsmanagement (bevorzugt Bibliothekswesen und/oder Erwachsenenbildung)
- Betriebswirtschaftliche Grundkenntnisse
- EDV Kenntnisse (Office ...)
- Führungsqualitäten und soziale Kompetenz
- Fremdsprachenkenntnisse
- Hohe zeitliche Flexibilität und Mobilität - Freude an Kontakten nach außen

Zeitraum:
Ab 1. September 2009 als Assistenz der bestehenden Geschäftsführung und mit 1. Jänner 2010 Übernahme der Geschäftsführung

Interessentinnen/Interessenten übermitteln ihre Bewerbungsunterlagen bis spätestens **30. März 2009** an:

LESE ZENTRUM STEIERMARK
z. Hd. Herrn Dir. Johannes Zabini
8020 Graz, Eggenberger Allee 15 a
j.zabini@lesezentrum.at